

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 20 Pf., frei in's Haus. Einzelne Nummer 2 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2,50 Mk. pro Quartal, Unter Kreuzband: Teutschland u. Oesterreich, Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 2 Mk. 50 Pf. Monat. Einzeln in der Post-Verwaltung, Preisliste für 1894 unter Nr. 6919.

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Bentz-Strasse 2.

Dienstag, den 28. August 1894.

Expedition: SW. 19, Bentz-Strasse 3.

### Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein boykottirtes Bier!

#### Der Gewerkverein christlicher Bergleute

für den Ober-Bergamtsbezirk Dortmund ist gestern in Essen gegründet worden. Für den Charakter der Versammlung, auf dem diese Gründung beschlossen wurde, in der Pastoren, Kapläne und Fabrikanten das große Wort führten, und in der das Hoch auf den Kaiser eine Hauptrolle spielte, ist besonders wichtig, daß trotz des mehrfach geäußerten Wunsches der Bergarbeiter im Vertrauen auf die — Bergbehörde von der Forderung des Achtstundentages Abstand genommen wurde, daß ferner eine Reihe von freilich sehr unklaren Forderungen aufgestellt wurden, aber über die Mittel, diese zu erkämpfen, geschwiegen wurde, daß endlich nicht nach der Fähigkeit, sondern nach der Konfession die Ämter in der neuen Organisation verteilt werden sollen.

Dem billigen Triumph dieses Kongresses wird bald der Regenjammer folgen. Im Zeitalter der Klassenkämpfe können von Unternehmern, Beamten und Geistlichen patronisierte „Gewerksvereine“ nichts erzielen, die Konfession kann nicht als organisationsbildendes Moment die Bergarbeiter zusammenhalten.

Ueber kurz oder lang werden die Bergarbeiter sich im Gegensatz zu ihren Vormündern befinden und vereint mit den Arbeitern, die sich in den wirtschaftlichen Kämpfen zuerst als Bergarbeiter und dann erst als Katholiken, Protestanten oder Altheisten fühlen, gemeinsam den Kampf gegen Ausbeutung und Unterdrückung aufnehmen.

Dann wird die Bourgeoisie um eine Illusion ärmer, die Arbeiterklasse um einen Schritt weiter sein.

Wir lassen den Bericht hier folgen:

Beifolgende Begründung eines christlichen Bergarbeiter-Verbandes fand heute Nachmittag im Saale des Establishments „Zur Nothenburg“ ein christlicher Bergarbeiter-Kongress statt.

Vertreten waren 77 katholische, 19 evangelische Knappensvereine, 13 katholische, 25 christlich-soziale, 38 evangelische Arbeitervereine und der katholisch-soziale Arbeiterverband von Dortmund (im Ganzen 182 Vereine) durch ungefähr 500 Delegierte.

Da unserem Berichterstatter der Zutritt zu dem Kongresse verweigert wurde, was den Charakter dieser Versammlung kennzeichnet, so sehen wir uns gezwungen, den Bericht einer Zeitungs-Korrespondenz zu entnehmen.

#### Feuilleton.

##### Der Jude.

Deutsches Sittengemälde aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.

Von C. Spindler.

So wohnte denn nun, von jenem Augenblicke an, Esther in der Hütte des Forst zu Dürningen, und der alte Ammon sorgte für ihre Bedürfnisse, so gut als er es vermochte, denn er war geschmeidig geworden durch die Erinnerung, durch diesen Hauber, der den Menschen durch das Leben geleitet, und im Geiste stärker wirkt, als im Jüngling selbst weil sein Dasein bloß nur in der Vergangenheit liegt. Auch der wilde Falkenjäger hatte einst geliebt, da sein Scheitel noch unmoakt war von braunen Locken, und seine Jugend in der schönsten Blüte stand; und diese Liebe war ein maurisches Mädchen gewesen, herkommend aus gläubiger Zone, und ähnlich den Jüngen Esthers. Seit vierzig Jahren war diese Dirne aus dem Leben geschieden, von jaher Krankheit dahingerafft, in einer Zeit, wo Ammon seiner Wäiter Glauben willig hingeworfen hätte, um das schöne Kleinod sein zu nennen. Seit vierzig Jahren feierte Ammon alljährlich des Mädchens Todestag, und nun, da Kidas Bild merklich schon abgebleicht worden war in der Kammer seines Gedächtnisses, — nun war sie gleich wie auf's Neue lebendig geworden in der reizenden Esther, zu ihm getreten in seine Wildniß, — ein freundlicher Engel, ein Trost für seine leere Brust. Darum hatte er auch dem Mädchen die einzige Stube des Hauses eingeräumt, und sich auf den Speicher gebettet: darum hatte er, rund um die Hütte, neue, gefährliche Fallen und Gruben angelegt, damit ihm niemand bei Nacht die Anvertraute stehle; — darum ging er wie ein sorgsamer Knecht hinter der Gebie-

Außerdem waren anwesend: Gerichtsassessor Benhold, Dortmund, königl. Bergamts-Rätling Dortmund, Pastor Lie, Weber, M. Gladbach, Kaplan Doktor Oberdorfer-Köln, Fabrikbesitzer Wiese, Werden, Stadtverordneter Kaufmann Legewitt, Essen.

Brust-Altenessen eröffnete mit einem Hoch auf den Kaiser die Versammlung und empfiehlt die Absendung eines Telegramms an den Kaiser, womit die Versammlung einverstanden ist.

Hierauf weist Brust-Altenessen die Angriffe der Presse auf das angeblich ultramontane Projekt des neuen Verbandes zurück und bringt folgendes Statut zur Verlesung:

#### Statut des neugegründeten Verbandes der Bergleute.

§ 1. Jedes eintretende Mitglied hat einen Nevers zu unterzeichnen, daß er kein Sozialdemokrat ist.

§ 2. Mitglied kann jeder christliche Bergmann werden, wenn er im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte ist.

§ 3. Religiöse und politische Parteipolitik ist ausgeschlossen.

§ 4 bestimmt, daß auf je 100 Bergleute ein Vertrauensmann kommt. Die Vertrauensmänner bilden die Generalversammlung und wählen den Zentralvorstand. Der Zentralvorstand soll halb evangelisch und halb katholisch sein.

§ 5. Zweck des Verbandes: Wahrung der Interessen der Mitglieder nach christlicher Grundlage. a) Herbeiführung eines gerechten Lohnes, welcher dem Wert der geleisteten Arbeit entspricht und der durch diese Arbeit bedingten Lebensweise. b) Zeitgemäße Reform des Knappenswesens. c) Die Einschränkung der Schichtdauer, soweit solche im Interesse der Gesundheit und der Sicherheit liegen. d) Mitbestimmungsrecht in der Verwaltung der Unterstützungsstellen. e) Eine Kontrolle der bergbauartigen Bestimmungen durch Vertrauensmänner.

Brust bemerkte schließlich: Es sei die Forderung auf achtstündige Arbeitszeit, einschließlich Ein- und Ausfahrt, gestellt worden. Allein da die Bergbehörde versprochen habe, daß ihrige zu thun, um alle möglichen Erleichterungen zu schaffen, so empfehle es sich, von dieser Forderung Abstand zu nehmen.

Bergarbeiter Müller-Gutrop: Auch er stimme dem zu begründenden Gewerksvereine bei, er sei aber der Meinung, daß man, angesichts der ungesunden Atmosphäre in den Gruben an der Einführung der achtstündigen Arbeitszeit, einschließlich der Ein- und Ausfahrt festhalten müsse. (Beifall.) Auch die Auszahlung der Unterstützungsgelder bedürfte dringend einer Verbesserung.

Hüttenarbeiter Schlüter-Vochum: Er sei Delegierter eines christlich-sozialen Arbeitervereins und stelle die Frage, ob nicht auch die Mitglieder der christlich-sozialen Vereine in den Verband aufgenommen werden? (Ause: Nein, nein.)

Auf Antrag des Vorsitzenden Brust wurde sogleich beschlossen: nur Bergarbeiter-Delegierten und den Ehrengästen das Wort zu geben.

Walters-Gutrop: Auch ich kann mich nicht damit ein-

verstanden erklären, daß die Forderung betreffs der achtstündigen Arbeitszeit ausgegeben werde. Wenn wir Bergleute uns nicht selbst etwas erkämpfen, dann erhalten wir nichts. Bis zum Jahre 1858 genossen wir Schutz bei der Bergbehörde, heute sind wir auf uns selbst angewiesen. Wenn wir uns zusammenschließen, um unsere Lage zu verbessern, dann erblickt man darin sogleich ein Komplott. Man klagt uns an oder setzt uns womöglich auf die Straße, und niemand fragt uns danach, ob wir 25 Jahre zur Kasse gesteuert haben. (Beifall.) Die Arbeiter finden nirgends Schutz, dies ist auch die Ursache, daß dieselben immer mehr zur Sozialdemokratie übergehen. Wir müssen daher in erster Linie bei Begründung des Verbandes die Verbesserung unserer wirtschaftlichen Lage im Auge haben und uns auf keinerlei Versprechungen verlassen. (Beifall Bravo.)

Bergarbeiter Wahl-Waltenscheid: In letzter Zeit sind die Protestanten in Zeitungen angegriffen worden. (Beifall und Widerspruch.) Vorl.: Ich muß Ihnen das Wort entziehen, Sie betreten das konfessionelle Gebiet. (Ause: Sprechen lassen!) Vorl.: Ich werde dem Redner das Wort geben, übernehme aber für den Verlauf der Versammlung keine Garantie. — Wahl (fortfahrend): Ich will bloß bemerken, daß wir Evangelische an unseren evangelischen Grundfäden trotz aller Angriffe streng festhalten. (Stürmischer Beifall.)

Bergarbeiter Jürgen beantragte: beifolgende Statuten einer Kommission zu wählen.

Beifolgender Wiese-Werden: Ich danke Ihnen, daß Sie mich als einen Vertreter des Kapitals zu dem Kongress eingeladen haben. Ich erlaube mir nun, Ihnen den Rath zu geben, dem Antrage des Vorredners zuzustimmen, aber zunächst einen feierlichen Beschluß beifolgender Vereinigung aller christlichen Bergarbeiter zu fassen. (Beifall.) Im weiteren erlaube ich Sie, eine andere Form der Beitragsleistung zu schaffen, damit der Verband einen ordentlichen Fonds hat. Die Bergarbeiter Englands haben hauptsächlich durch Ihren großen Fonds etwas erreicht. Ich mache sofort mit einem regelmäßigen Beitrage den Anfang. (Beifall Bravo.)

Parrer Lie. Weber-M. Gladbach: Auch ich danke Ihnen für die mir zutheil gewordene Einladung und freue mich über den friedlichen Geist, der in dem Kongresse geherrscht hat. Ich bin schon vor fünf Jahren auf einem Kongress in Berlin für obligatorische Arbeiter-Fachvereine eingetreten, da ich der Meinung bin, es muß den Arbeitern ebenso wie den Arbeitgebern möglich sein, ihre Interessen durch eine geschlossene Organisation wahrzunehmen. (Beifall Bravo.) Deshalb begrüße ich den neuen Verband mit Freuden. Ich muß Sie aber dringend ersuchen, in allen Dingen recht besonnen vorzugehen, denn Sie haben Feinde ringsum. Um so sorgfältiger muß bei der Statutenprüfung zu Werke gegangen werden. Es muß bei Feststellung derselben vor allem darauf Bedacht genommen werden, die Klust, die zwischen den verschiedenen Klassen gähnt, zu überbrücken, nur so wird es möglich sein, die Sozialdemokratie mit Erfolg zu be-

terin her, um ihren Wünschen sein Ohr zu leihen, und ihr so viele Annehmlichkeiten zu verschaffen, als in seinen schlechten Kräften stand. Er fand in Esthers Liebe kein Ende, wenn Regina kam, nach ihr zu fragen, und mißbilligte es sehr, daß das Fräulein sich weigerte, die schöne Fremde näher kennen zu lernen, daß es gleichgiltig die warmen Dankesbegrüßungen Esthers zurückwies, und sich ihren einsamen Beschäftigungen überließ, wie zuvor, ohne seinem Schützling zu ersinnen, ihm näher zu kommen und vertraulicher zu werden. Ammon wußte nicht, daß weder der niedere Stand Esthers, noch ihr Glaube sie von Reginas mitleidigem Herzen entfernte, sondern gerade der Vorzug, den das Fräulein ihr einräumen mußte, der Vorzug, Dagobert's Freundin zu sein. Ammon bemerkte es nicht, wie oft Regina im Grase sitzend in tiefes Nachdenken versank, und Viertelstunden lang nach dem Waldgange blickte, als müsse er jezt kommen, . . . als müsse er dann den fremden Gast hinwegführen, und dann allein wieder kommen, und täglich wiederkehren, und endlich gar nicht mehr von dannen gehen. — An Dagobert's Statt kam aber eines Mittags Ben David an, dürftig und verschmachtet — bloß von der Hülle bedeckt, die ihm das Mitleid zugeworfen. Ammon hatte schon nach der Peitsche gegriffen, um den verdächtig aussehenden Bettler aus dem Reviere zu treiben: Esthers Freude und Angst traf entwaffnete ihn. Dem Vater von Kidas Ebenbilde konnte er nichts Uebles zufügen, und er besann sich, daß auch ihn einst sein Vater unsäglich geliebt hatte, daß auch er einst an seinem Vater mit Treue gehangen; er begriff Esthers Empfindung, und wehrte dem Alten nicht, die Wohnung seiner Tochter zu theilen. Vater und Tochter waren völlig ungestört, denn eine Unpäßlichkeit hielt Reginas vom Walde fern, und Ammon machte doppelt eifrig seine Runde. Esthers und Davids Wiedersehensfreude, wie ihr Leid um Jochais Hinfcheiden und ihre Verstoßung aus der Stadt, die ihnen Schirm und Heimath gewesen, durfte ohne störende Zeugen sich ausbreiten, jessellos, wie es der Schmeck frei-

wie es die Lust verlangt. Aber schon am folgenden Tage begehrte David zu wissen aus Esthers Munde, wie ihr Verhältnis gewesen sei zu dem Junker. Esthers Wangen erröthete zwar; doch hatte ihr Mund keine Schuld zu bekennen, und ihre Rede, einfach und erklärend, trug der Wahrheit Stempel. Ben Davids scharfes Auge, allen seinen Glaubensgenossen mehr oder minder eigen, sah indessen durch den Schimmer der Wahrheit hindurch einen dunkeln Punkt in dem Herzen seiner Tochter; ein verschleiertes Gefühl, dessen Tiefe zu heben sie nicht begehrte. Er sagte daher ihre Hand und sprach: „Geliebtes Kind, Du verschweigst mir, was Du nicht solltest, und wegen dessen ich Dir nicht zürnen mag, denn es ist nur die Folge der Bergangigkeit. Dagobert ist gewesen Dein Schirm, Dein alles, weil ich lag in Vanden. Dagobert hat Dich genährt und gepflegt, und gerettet aus tausend Gefahren; der hochgelobte Gott wird ihn darob segnen und eingehen lassen ins Paradies, weil er Gutes gethan an Israel; weil er es hat gethan uneigennützig, und nicht hat besleckt Dein Kleid der Ehrh. Friede sei mit ihm, und auch auf seinem Angedenken sei einst Friede, wie auf Jodid's Gedächtniß Schmach sei und der Horn Gottes, und ihm selbst das Feuer der Gehenna! Aber, liebste Tochter, mein Kind: dergestalt, wie Du den abtrünnigen Knecht Jodid mußt hassen, — dergestalt hast Du gelernt lieben den seltenen Mann, der da handelte, als stamme er aus den Lenden Jakobs, und nicht vom Berge Seir. Gesteh' es mir, mein Kind.“ — „Vater,“ erwiderte Esther stotternd: „Deiner Klugheit kann nichts verborgen bleiben. Ich muß es bekennen, und wenn es Sünde wäre vor Dir und dem Geseh. Nach dem hochgelobten Gott, den ich fürchte, — nach Dir, mein Vater und Herr, den ich ehre, lebt niemand mehr auf der Welt, denn er, den ich bewundere, den ich liebe, . . . o laß mich nicht vollenden.“ — „Nein, meine Tochter, vollende nicht,“ verjeszte David ängstlich: „Du liebst ihn nicht, wie der Dankbare den Wohlthäter, . . . Du liebst ihn nicht, wie das Kind den Vater, . . . nicht wie die Schwester den Bruder, . . . Du

Inserions-Gebühr beträgt für die fünfzehntägige Zeitdauer oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Veranlassungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.  
Kernsprecher: Amt 1, Nr. 1508.  
Telegraphen-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“



Kompj. (Weisfall.) Deshalb ersuche ich Sie, entschieden und beizunehmen vorzugehen und auch der nach dem Willen unseres Kaisers und Königs eingeleiteten Bergbehörde, die es in der That mit den Arbeitern gut meint, zu vertrauen. Ein christlich-gesinnter Arbeiter muß auch ein königstreuer Arbeiter sein. (Sechshundert Bravo.)

Es folgte noch eine längere Geschäftsordnungs-Debatte, alsdann gelangte folgende Resolution fast einstimmig zur Annahme:

Der heutige Delegiertentag beschließt, die gewerkschaftliche Organisation der christlichen Bergarbeiter des niederrheinisch-westfälischen Kohlenreviers wird im Prinzip, im Sinne des heute vorgelegten Statuts, einzelne Veränderungen vorbehaltend, angenommen. Ferner beauftragt die Versammlung die bisherige Kommission mit der weiteren Ausarbeitung der Statuten; einer späteren Versammlung bleibt die definitive Beschlussfassung vorbehalten, nachdem dieselben in den einzelnen christlichen Vereinen berathen und die Vorschläge durch die Vorsitzenden der Vereine innerhalb vier Wochen eingeleitet sind.

Bergarbeiter R ö s t e r - Frohnhausen: Es sei heute vor Beginn der Versammlung am Eingang zum Saale ein gewisses Gedränge entstanden. Es habe eine Anzahl Delegirter Zutritt verlangt unter dem Vorgeben, daß sie auch auf christlichem Boden ständen. Diese mußten jedoch mit Rücksicht auf den bekannten Beschluß in Witten zurückgewiesen werden, da eine Stärkung des Kongresses beabsichtigt wurde. Er erachte es für nothwendig, derartigen Vorposten für die Zukunft vorzubeugen und deshalb den Beschluß zu fassen, daß nur Delegirte von konfessionellen und christlich-sozialen Vereinen zu den künftigen Kongressen zugelassen werden. (Weisfall.) Die Versammlung erklärte sich mit diesem Vorschlage einverstanden.

Kaplan Dr. O b e r d o r f e r - Köln: Es freut mich, daß Sie mich zu dem Kongresse, auf den das christliche Deutschland mit einer gewissen Spannung blickt, eingeladen haben. Ich bin selbstverständlich Ihrer Meinung, daß nur christliche Bergarbeiter in den zu begründenden Gewerksvereinen aufgenommen werden dürfen. Ich ermahne Sie aber, einträchtig zusammenzuwirken, zwischen Bergarbeitern darf kein Konfessions- oder Partei-Unterschied herrschen. Ich habe aber noch eine zweite Mahnung an Sie: sind Sie in der Polemik nicht zu schroff. In den Gruben arbeiten bekanntlich nicht bloß christlich gesinnte, sondern auch ungläubige Arbeiter, die ebenfalls bestraft sind, ihre wirtschaftliche Lage aufzubessern. Deshalb empfiehlt es sich, diese Arbeiter nicht als Feinde zu betrachten, denn es können Zeiten eintreten, in denen es das Interesse der Bergarbeiter gebietet, wie ein Mann zusammenzugehen ohne jeglichen Unterschied. Ich empfehle nicht ein Zusammengehen mit den ungläubigen Bergarbeitern, aber ein möglichst friedliches Verhältnis mit denselben anzubahnen. Andererseits empfehle ich Ihnen, eine möglichst gute Kasse zu gründen, ohne diese wird der neue Verband kaum etwas erreichen. Der Verband wird, angesichts der vielen Arbeiterfeinde, nicht umhin können, gegen seine Widersacher Krieg zu führen; zum Kriegsführen gehört aber erstens Geld, zweitens Geld, drittens Geld. Der Verband kann auch in die Lage kommen, Gemahregelle unterstützen zu müssen und er muß auch den nöthigen Fonds haben, wenn die Nothwendigkeit einer großen Aktion, die den christlichen Grundfäden nicht widerspricht, an die Bergarbeiter aus wirtschaftlichen Gründen herantreten sollte. In diesem Sinne empfehle ich Ihnen, mit Einigkeit, Muth und Ausdauer an Werk zu gehen, dann wird Ihnen der Erfolg nicht fehlen. (Stürmischer Beifall.)

Der Kongress wurde alsdann mit einem dreifachen Hoch auf den neuen Gewerksverein geschlossen.

## Politische Uebersicht.

Berlin, den 27. August.

Die Aufforderung zur Sammlung aller antisozialistischen Elemente findet bloß in der „Post“ einen Widerhall. Da aber das deutsche Volk in der „Post“ und der „Norddeutschen Allgem. Zeitung“ seine publizistischen Vertreter nicht sieht, so bedeutet der neueste Stoßsturm des Königs der Schlotbarone nichts. Daß König Stumm für Knebelung der deutschen Arbeiterklasse nach Saarbrückener Muster ist, weiß man, ändert aber an der Sachlage nichts.

Ein großer Reaktionsfischzug wird nach der National-Lib. Korrespondenz für die nächste parlamentarische Session im Reichstag und Landtag geplant. Die Nährmutter der nationalliberalen Partei schreibt:

Eine Entscheidung über Form und Richtung sei noch nicht

liebt ihn wie die Jungfrau den Mann, und Wehe! geschrieben über mich und Dich... was soll aus dieser Liebe werden? — Was Gott wird beschließen, und Du, mein Vater;“ sagte Esther ergeben, wiewohl sie erblickte und erkannte, daß sie nun an den Markstein ihres Lebens getreten. — „Ich kann nichts beschließen;“ antwortete seufzend der Vater, mit größerer Fassung, weil er auf sein eigen Unglück zurückkam: „Ich bin ein armer, geschlagener, zu Nichts gewordener Mann; sie haben mich hinschlagen in die Welt, und ich habe von all' meinem Gute nichts mitgenommen als die Last der Dankbarkeit gegen den Jüngling Dagobert, dessen freigebige Hand mir noch einige Pfennige zuwarf. Des Herzogs Glücksstern ist erloschen, und mein Gold, das ich ihm lieb, gewiß verloren. Meine übrige Habe, theils in Costniz zurückgelassen, theils in unserem Hause zu Frankfurt verwahrt, ist eine Beute geworden, dort betrügerischer Fremde, hier der habfüchtigen Richter, die noch nach verborgenen Schätzen lechzten, von welchen ihnen der abscheuliche Jodid vorgelogen. Ich muß wieder hinaus in die Welt, wie ich gekommen bin herein, um zu erjagen, wo möglich ein neues Glück; und Dich, mein einzig Kleinod, muß ich lassen hinter mir, auf daß Du nicht verderbest unter dem Druck des Glucks und der Entbehrung meiner sündigen Wanderschaft. Du magst nun entscheiden, Tochter, ich lasse Dir die Wahl: willst Du Dich werfen in die Arme Edom's? Willst Du zurückbleiben unter unsern Deuten, zu Worms entweder, oder zu Nürnberg? Wir haben zwar nicht Freunde mehr, nicht Verwandte, aber Israel wird nicht lassen von Davids unglücklicher Tochter.“ — Esther sprang auf, sagte heftig ihres Vaters Hand, und rief mit ausbrechenden Thränen im Auge: „Vater! bei der Herrlichkeit des Reiches, das uns vom Messias gebracht werden soll! Nimm mich mit Dir; ich will leiten Deine Schritte durch Fels und Sand; ich will schlummern neben Dir auf Heidekraut und Moor, ich will nicht mehr begehren, denn ein Stücklein verschimmelten Brots, um mein Leben zu fristen; und am Ende auch dieses Leben willig verlieren, erliegen unter Bekümmerniß und Gottes, des Herrn Schickung. Aber nimmer geh' ich nach Worms, nimmer nach Nürnberg. Unsrer Leute, zu denen ich schickete zu Frankfurt, haben mich verrathen an die Wollust, ein Sohn der Gebote hat Dich verrathen und den Raaf Jochai getödtet; was soll ich erwarten von ihnen? Die Arme wird sein verachtet und arm in Ewigkeit; eine Magd werde ich sein müssen in Schmach und Kummer. Vater, Dir will ich folgen, aber nicht fürder dem Befehle

getroffen. Es stehe auch noch nicht fest, ob die Aktion in den Reichstag oder den preussischen Landtag oder vielleicht auch in beide verlegt werden werde. Bei verschiedenen Maßregeln auf diesem Gebiet sei der Reichstag nicht zu umgehen, so ungünstig auch die Aussichten sind, zu einer Verständigung zu gelangen, so bei einer Revision des Preßgesetzes, bei Maßregeln gegen den Zwang zu Arbeitseinstellungen und zum Kontraktbruch, bei Bestimmungen, welche die Zucht und Ordnung, namentlich in der jüngeren Arbeiterschaft besser zu sichern bezwecken, wie sie in der Gewerbeordnungsvorlage von 1890 enthalten waren, vom Reichstag damals aber abgelehnt wurden, worauf die Regierung sich vorbehält, später darauf zurückzukommen. Die Ausarbeitung solcher Gesetzentwürfe würde, da sie entweder schon fertig vorliegen oder verhältnismäßig einfache Fragen betreffen, nicht lange Zeit in Anspruch nehmen.

Wie weit hier der Wunsch Vater des Gedankens ist, können wir nicht beurtheilen. —

Schon wieder nichts mit der Spaltung der Sozialdemokratie, so werden unsere Gegner tief betrübt klagen, wenn sie die folgende Erklärung unseres Genossen Wächter lesen werden:

Die Noth in der bürgerlichen Presse, daß ich dem nächsten Parteitag die Frage vorlegen wolle, ob ein Christ Sozialdemokrat sein könne, schien mir so lächerlich, daß ich eine Widerlegung für unnöthig hielt. Eine solche Frage kann doch natürlich kein Parteitag entscheiden, einfach weil er nicht entscheiden kann, was ein „Christ“ ist; wer aber ein Sozialdemokrat ist, hat der Erfurter Parteitag schon entschieden, und die Frage, ob dies sozialdemokratische Programm ein Christ vertreten kann oder nicht, kann kein Parteitag, sondern nur die Erfahrung entscheiden. Einem Düsselbacher Parteigenossen, der mir entgegenhielt: das Wort Bebel's, auf religiösem Gebiet erstoben wir den Atheismus, dürfte ein Parteigenosse nicht als Bebel's bloße Privatmeinung hinstellen, antwortete ich: wenn je die Religionsfrage auf dem nächsten Parteitag zur Sprache käme und nach jenem Wort Bebel's die Weltanschauung des Atheismus zur Parteifache erklärt würde, würden sich für solche beschränkte Partei alle Anhänger einer nicht atheisistischen Weltanschauung, aber auch freidenkenden Anhänger des Atheismus bedanken und es würde sich sofort diejenige sozialdemokratische Partei bilden, welche jede Weltanschauung als gleichberechtigt anerkennt, welche zu konsequenter, zielbewusster Vertretung des sozialdemokratischen Programms fähig macht. Aber — so geistig beschränkt ist eben unsere Partei nicht, sich auf eine Weltanschauung einzuschwören, sie beläuft alles Pfaffenhum wie Antipfaffenhum. Ich speziell würde eine „Christliche“ Sozialdemokratie gerade so scharf belämpfen wie eine atheisistische — weil Politik und Religion zu trennen sind. Wächter. —

Der „Reichsbote“ vom 24. August schreibt in einem Artikel über den Fall Kron's:

Es dürfte bald noch mehr solcher Kron's geben, denn die Universitätskarriere ist ja längst nur dem möglich, der viel Geld und die Geschmeidigkeit besitzt, sich durch das Alkquemenwesen, wie es dort vielfach herrscht, hindurchzuwinden. Das jüdische Element erobert die Lehrstühle der Universitäten in immer weiterem Umfange für sich und was könnte es für reiche Juden, welche keine Neigung zum Handelsstande haben, angenehmeres geben, als die freie, zu den höchsten gesellschaftlichen Ehren berechtigende Universitätskarriere? Deutsche christliche Jünglinge, auch wenn sie noch so große Begabung und Neigung für dieselbe haben, müssen sehr oft davon absehen, weil sie die Kosten derselben nicht erschwingen können, zumal wenn sie ohne Konnexionen in diesen Kreisen als homines novi lediglich durch ihre Wissenschaftlichkeit vorwärts kommen wollen.

Hat der „Freund“ der dem „Reichsboten“ gesinnungsverwandten „Staatsbürger-Zeitung“, dessen Aufgabe es ist, diesen eigenthümlichen Politiker (Kron's) zu beobachten, seines Amtes gewissenhaft gewaltet, so wird er uns bezeugen, daß Kron's in Versammlungen wiederholt ähnliche Ausführungen gemacht hat, daß er die Gefahren, die der Wissenschaft durch den Kapitalismus drohen, mit ernstesten Worten geschildert und auch hieraus schwere Vorwürfe gegen die heutige Gesellschaftsordnung abgeleitet hat. Freilich bleibt er als Sozialdemokrat nicht auf halbem Wege stehen, wie der „Reichsbote“, bei dem der Mensch allerdings nicht mehr wie beim Fürsten Windischgrätz erst mit dem Baron, aber doch erst beim „Mittelstand“ anfängt. Wir Sozialdemokraten erheben die schärfsten Vorwürfe gegen unser ganzes Bildungswesen, gegen die nach dem Geldsack abgestuften Leistungen der Schule, die in der Volksschule

und seinen Bekennern. Der Herr hat uns verderben lassen in der Noth, die Bekker haben uns lassen verzweifeln. Der Christ hat mich errettet. Ihm gehören, nach Dir, meine Tage. Weisest Du mich von Dir, so bin ich sein Eigenthum, wenn er's verlangt, seine Dienerin, denn er ist mehr als ein Mensch; ein Engel des Heils, ein Erlöser und Erretter! — „Weh mir! weh mir!“ entgegnete Ven David bekümmert: „O, wie ist Dir doch angefallen der Mehlthau aus Amalek! Du willst nicht mehr sein eine Tochter Zion! Du brauest auf in Leidenschaft und Hitze, und hörst nicht die Stimme des Herrn und des Vaters! Erwarte nicht, daß ich Dir suche, nicht, daß ich zu Dir flühe! Aber gerettet möchte ich Deine Seele wissen. Ich würde Dich ermorden, wenn ich Dich mit hinaus nähme in Sonnenbrand und Nachtschmerz, um mit mein Brot suchen zu helfen unter den Felsen des Volks, begleitet von Verachtung und Hohn. Deine Blüthe wurde nicht groß gezogen, um zu ersticken im Nothe. So bleibe denn lieber in Edom, und halte Dich zu den Ungläubigen. Vielleicht, daß einst der Herr in seiner Barmherzigkeit Deine Seele berührt mit dem Stabe seiner Gnade, — vielleicht, daß Du einst zurückkehrst in den Schoß des Befehrs, nicht zu spät für Deine Paradieses-Hoffnung, wenngleich zu spät für meine in Kummer und Todesgramm erloschenen Augen!“ — Wehmüthig und bellommen stand der Vater auf und überließ Esther dem Strome von Thränen, in welchen sich die Erschütterung ihrer Brust auflöste. Ven David legte sich hinter der Hütte ins äppige Waldgras, von Mäuden umtanzt, von Vögeln umgeben, deren Gezwitscher herrlich und frei aus dem Wipfel der Bäume zum Himmel stieg. In dieser Einsamkeit legte sich der Sturm seines Vorurtheils, und, zu der blauen Dede hinausblickend, dachte er, daß dieses schöne Jelt ja für jeden erbaut sei, und daß die Hand des Herrn alle Menschengräber mit Gras und Blumen ziere. Die Brust wurde ihm weicher, und mit ihr auch die Fesseln, die seine knechtische Glaubenslehre ihm von Jugend an über den Nacken geworfen. Er besuchte das Gesicht, das ihn unter diesem Himmelsstrich in Jakob's Hütte hatte hervorgerufen lassen; er wünschte um seiner Esther willen, in den Reihen der Sojim geboren zu sein; er dachte sich die Möglichkeit, sie mit Dagobert vereint zu sehen; er gönnte ihr den edlen Mann, ihm die reine vollendete Jungfrau, aber wie ein Felsstück von der Höhe eines Alpengebirges rollte die Erinnerung an jenen Schurz, den er in des sterbenden Jochai Hände hatte leisten müssen, auf sein Herz. (Fortsetzung folgt.)

nur noch das Allerdürftigste neben einem eher geisttödtenden Plunder bietet.

Ja, wir legen den Finger noch tiefer in die Wunde, indem wir zeigen, wie die ausgehungerten und frierenden Kinder des Proletariats selbst dieses Allerdürftigste sich kaum aneignen können, zumal die Aermsten der Armen, bevor sie das überfüllte Klassenzimmer betreten, zum Theil schon stundenlange Wege als Austräger von Zeitungen oder Gebäck gemacht haben, und oft noch im Laufe des Tages ihre Eltern, sei es in der Abwartung jüngerer Geschwister, sei es beim Erwerb des kümmerlichen Lebensunterhaltes, unterstützen müssen. Wir zeigen, wie Staat und Gemeinde für die Kinder der Besitzenden weit, weit höhere Beträge pro Kopf aufwenden, als für die Kinder der Armen. Wir fordern in unserem Programm, so weit es die Schule betrifft (Nr. 7):

Belastigkeit der Schule. Obligatorischer Besuch der öffentlichen Volksschulen. Unentgeltlichkeit des Unterrichts, der Lehrmittel und der Verpflegung in den öffentlichen Volksschulen, sowie in den höheren Bildungsanstalten für diejenigen Schüler und Schülerinnen, die kraft ihrer Fähigkeiten zur weiteren Ausbildung geeignet erachtet werden.

Sier, edler „Reichsbote“, ist Rhodus, hier tanze! Aber ach, der ärmste kann es nicht, kann es nicht beim besten Willen: denn solange der Klassenstaat besteht oder am Leben erhalten werden soll, dürfen diese Forderungen nicht erfüllt werden und der „Reichsbote“ ist eine der treuesten Stützen des Klassenstaates, in dem, ob jüdisch, christlich oder heidnisch

das Kapital geherrscht hat, herrscht und herrschen wird!

Der Prozeß gegen die Genossen Eichhorn und Findeisen bedeutet nach der Meinung anständiger Leute, daß in Sachsen der Bogen schon viel zu stark gespannt ist, daß selbst sächsische Richter es mit den Aufgaben der Rechtspflege für unvereinbar halten, all' das für gut zu finden, was verfolgungsüchtige Unternehmer und überreizte Polizeibehörden anstreben. Freilich, Blätter wie die „Sächsische Zeitung“ und des Königs Stumm „Post“ ziehen andere Schlüsse aus diesem Urtheile. Nur weil sie jede Scham verloren haben, können sie das folgende schreiben:

Man braucht nur an die Bierbojotts zu erinnern, und den Ausgang des Dresdener Boykottprozesses zu betrachten, um die Ungünstigkeit unserer gegenwärtigen Gesetzgebung der staats- und gesellschaftsfeindlichen Strömung gegenüber zu erkennen.

Das Büchlein des Klassenhasses verstehen diese Blätter aus dem H. —

Einen Schaden von über 60 000 M. hat nach den gerichtlichen Aussagen ihres Direktors die Dresdener Waldschlösschen-Brauerei im ersten Monat des über sie verhängten Boykotts gehabt. Das war im Anfang, als die Erbitterung unter der ehrenhaften Arbeiterbevölkerung Dresdens durch den Exzeptionsprozeß noch nicht zu hochlodernen Flammen entfalt war. Um wieviel empfindlicher muß der pekuniäre Schaden — die moralische Schädigung allein kümmert unsere Kapitalisten ja selten — jetzt sein, nachdem das beleidigte Rechtsgefühl nicht allein der Arbeiterschaft, sondern aller gestitteten Menschen die empörendsten Faustschläge erhalten hat. Welch' einen hohen moralischen Geym hat die Sozialdemokratie aus dieser Affäre davongetragen!

Ob die hiesigen Blätter vom Schlage der „Post“ und der „National-Zeitung“ aber schon einmal darüber nachgedacht haben, welche eine sittliche Verwüstung sie mit dem heißen Bemühen unter ihren Klassengenossen anrichten, Rechtspflege und Gesetzgebung auf den Standpunkt des egoistischsten Klasseninteresses herabzubringen? —

Die Schlappe im Eichhorn-Prozesse fühlen die sächsischen Behörden noch in allen Gliedern, ihrem Eifer hat dieses Urtheil aber doch nicht Abbruch gethan. Eine Privatdepesche aus Dresden meldet uns:

„Die heutige Ausgabe der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ wurde wegen des Boykottankreises konfisziert. Weitere Konfiskationen wurden angedroht.“

Wer die Annahme gestattet, daß man Haß und Erbitterung unter den sächsischen Arbeitern gewaltig steigern

Paris, 24. August 1894.

## Loures.

In dem Palais Bourbon ist es stille geworden; die Abgeordneten sind in die Sommerfrische gereist, die Politik feiert. Sonst erschien unter gleichen Verhältnissen die Seeschlange wieder, vernagte das Publikum, versorgte die Journalisten; man sprach über ihre Länge und Größe, die Möglichkeit ihres Vorhandenseins und den Werth der Aussagen derjenigen, die behaupteten, sie gesehen zu haben. Dieses Jahr erseht die Kolik des Herrn Dupuy das berühmte See-Üngeheuer. Die einen glauben, daß sie von Leber-, die anderen, daß sie von Nierenleiden herrührt, anstatt sie einfach der Schwelgerei zuschreiben, die ihn in diese Zeitposier eingewickelt hat. Alle aber wollen den Glauben erwecken, daß sie, wie viele andere Koliken, durch die Frucht vor der Hydra der Anarchie verursacht sei, die, richtig betrachtet, selbst eine Erbschlange mit mehreren Köpfen ist.

Die Berichtshatter sprechen von drei in England, Frankreich und Deutschland geschmiedeten Komplotten, die das Leben unseres kostbaren Ministers bedrohen; ich sage kostbar, weil ein gut gemästetes Schwein in hohem Preise steht; die Polizei ist Tag und Nacht auf den Beinen, hält die Augen offen und paßt Jevermann, auf jede falsche Denunziation hin, am Kragen. Doch das Publikum ist jetzt skeptisch geworden und lacht der dunklen kosmopolitischen Anarchistenherden, deren mysteriösesten Geheimnisse die Polizei so gut kennt, die Polizei, die bis jetzt ihre Talente nur darin offenbart hat, daß sie friedliche Bürger verhaftete und Dynamit-Atentate nach ihrer Ausführung entdeckte.

Die Journalisten mußten schon bei so vielen wichtigen Angelegenheiten die Hydra der Anarchie beschwören, daß die Ungläublichen nun nicht mehr wissen, über was sie schreiben sollen. Wohl ist um Korea ein Krieg entbrannt; indes Korea liegt so weit von den Boulevards, und die Pariser interessiert nicht, was jenseits der Besiegungen ihres Paris liegt; und so beschäftigen sich nur die Spekulanten ein wenig mit diesen Vorgängen jenseits der Stadtmauern. Sie sind wüthend, daß den deutschen und englischen Soldiers das Glück winkt, die Chinesen, unter dem Deckmantel selbstloser Fürsorge, beschließen zu können.

Sie versteigen sich zu dem uninnigsten Geschwätz: eine wenn auch noch so wenig ministerielle Zeitung „La Patrie“ („Das Vaterland“) verkündete ganz ernsthaft, die Reise des deutschen Kaisers nach England sei unternommen worden, um Beziehungen zwischen den Bankiers beider Länder anzuknüpfen. Der Mangel an politischem Stoff macht die Journalisten zu Narren.

Für einen Augenblick hat Jola die Neugier des Publikums wach erhalten durch seinen neuen Roman: L o u r e s; da wir jetzt auch gerade die Saison der Wüßergärten haben, so will ich die Gelegenheit benutzen, einige Worte zu äußern — nicht über Jola's Buch, das ebenso langweilig sein soll, wie die vorhergehenden, und das ich mich wohl hüten würde, zu lesen — sondern über die Wunder, welche die Jungfrau Maria in diesem kleinen, weltverlorenen



molle, man würde diese Erwägung von sich nicht abweisen können.

Bei all' der entwickelten Energie der sächsischen Behörden muß es — und dies ist das tröstliche an den Verfolgungen anderer Genossen — selbst dem für die beliebte Polizeipraxis begeisterten Spießbürger bald klar werden, daß all' diese Maßregeln Lustthiere sind. Heute weiß in Dresden jedes Kind, daß kein anständiger Mensch Waldschlösschen-Vier trinken darf. Daran ändert gar nichts, ob die „Sächs. Arb.-Ztg.“ ihre Boykottaufrufe veröffentlicht, oder der Gewalt weichend, die Veröffentlichung unterläßt. Unsere sächsischen Genossen sind, dank ihrer Behörden, in allen Feuern so vortrefflich einbezogen, daß sie jedesmal wissen, was sie zu thun und was sie zu lassen haben. Der Eifer der Gegner stärkt das Pflichtgefühl der Genossen und vermehrt die Sympathien für uns in den bis nun indifferenten Arbeiterkreisen. —

**Gerichtsstand für Zeitungen.** In einem Strafverfahren wegen Beleidigung des Reichskanzlers gegen den Redakteur der in Dresden erscheinenden „Deutschen Wacht“ erachtete sich das Magdeburger Gericht am letzten Sonnabend für zuständig, weil die „Wacht“ auch in Magdeburg verbreitet sei, sprach aber den Angeklagten in der Sache selbst frei. Ungefähr zur gleichen Zeit erklärte das Dresden' er Gericht sich zur Verhandlung über eine Preßbeleidigung des Verlegers Götz gegen den Rabbiner Hildesheimer für unzuständig, weil die „Jüdische Presse“, in der der beleidigende Artikel enthalten war, zwar in Dresden verbreitet, aber in Berlin herausgegeben wird, mithin allein das Berliner Gericht zuständig sei. Derartige Verschiedenartigkeiten in der Auslegung der Gesetze sind recht geeignet, den Wertmangel „gelehrter“ Juristen weiteren Kreisen klarzumachen. In der Sache selbst haben wir wiederholt dargelegt, daß nur das Gericht an dem Ort der Herausgabe einer Zeitung zur Aburtheilung der Preßmissethaten zuständig ist. Mit der Herausgabe der Zeitung ist das Vergehen vollendet. Das Reichsgericht meint ja allerdings, weil z. B. der „Vorwärts“ an allen Orten gelesen wird, müsse er auch an allen Orten angeklagt werden können. Durch Annahme solchen Rechtsgrundsatzes wäre großer Vorbehalt der Anklagefreiheit, starke Deminution der Preßfreiheit bereitet. — Damit wäre allerdings den Eulen der Reaktion und den Fledermäusen der Dunkelheit nicht sehr gedient. Wie wäre es mit Einführung wirklicher Preßfreiheit?

**Der „Sieger von Ederförde“.** In dem auch von uns erwähnten Aufrufe nationalliberaler und ganz charakterloser Mannesgeelen zur Sammlung von Beiträgen für ein dem verstorbenen Herzog Ernst II. von Sachsen Coburg-Gotha zu errichtendes Denkmal findet sich auch der folgende Satz:

„Schon der Sieg bei Ederförde hatte den Namen des Herzogs, als des Befehlshabers der deutschen Truppen, mit dem ersten kriegerischen Erfolge zur See verbunden.“

Dazu bemerken die „Hamburger Nachrichten“:

„Allerdings ist der Name des Herzogs, wenn auch durchaus unbedeutender Weise, mit dem Siege von Ederförde in Verbindung gebracht worden. Der Herzog war nicht Befehlshaber der deutschen Truppen, sondern der deutschen Reservebrigade, von der nur eine Massener Feldbatterie, soweit sie dies nach Lage der Dinge konnte, an dem ruhmreichen Gefecht vom 5. April 1849 theilnahm. Die schleswig-holsteinischen Strandbatterien, von deren 10 Geschützen während des mörderischen Kampfes die Hälfte unbrauchbar gemacht wurde, standen überhaupt nicht unter dem Befehle des Herzogs. Außerdem war Herzog Ernst nicht einmal Zeuge des Geschehens. Gleich nach Beginn des Kampfes verließ er in „fluchtähnlicher Eile“ das Schlachtfeld und begab sich nach Götters, von wo er erst am Abend post festum zurückkehrte. Man würde dem Andenken des toten Herzogs einen besseren Dienst erwiesen haben, wenn man in dem Aufrufe zur Errichtung eines Denkmals seine Anwesenheit in der Nähe von Ederförde am 5. April 1849 gar nicht erwähnt hätte.“

So dankenswerth diese Mittheilungen für nochmalige Feststellung der historischen Wahrheit sind, so bemerkenswerth ist es andererseits, daß gerade die „Hamburger Nachrichten“, das Bismarck am nächsten stehende Blatt, diese den Koburger und seine Haushofmeister wenig ehrende Mittheilung bringen. Die gemeinsame Hege des Koburgers und Bismarcks gegen die „Engländerin“ (Kaiserin Friedrich)

Städchen inmitten der Pyrenäen vollbringt: sie macht die Lahmen gehen, und die Blinden sehen und die Sterbenden führt sie wieder ins Leben zurück. Aber sie ist noch nicht so weit gekommen, das Geld der Pfaffen und ihrer Schäfslein vor den Fallstrichen der Panamisten zu bewahren.

Jährlich krömen Tausende von Pilgern nach Lourdes: Die Eisenbahnerverwaltungen richten Züge zu ermäßigten Preisen ein; Leute, welche vorgeben, durch die Gnade der Jungfrau Maria geheilt zu sein, führen ganze Eisenbahnzüge, vollgepackt mit Krebskranken, Schwindsüchtigen und anderen unheilbar Erkrankten heran; Hunderte von Gläubigen der Umgegend treffen unter der Führung ihrer Pfarrer ein, in ihrem Volkstalekt Preiskübeln zu Ehren der wunderbarigen Jungfrau singend. Unter ihnen befinden sich Fanatiker, die Kilometer weit auf den Knien rutschen.

Sie werden zu der Grotte geführt, in welcher vor ungefähr 50 Jahren die Jungfrau Maria zwei kleinen Hirten erschien. Diejenigen, die nicht laufen können, werden in kleinen Wagen dorthin gefahren; dort verweilen sie stundenlang, zuweilen tagelang in stiller Andacht. Die Grotte ist feenhaft erleuchtet. Inmitten dieses Meeres von Glanz erhebt sich die Statue der Jungfrau. Ein Geistlicher spielt die Orgel, während die oftmals mehrere Tausende zählende Menge Choräle anstimmt. Alles ist gefesselt so angeordnet, um die Einbildungskraft der Kranken anzuregen.

Wird die Grotte nicht, so trinkt man aus der heiligen Quelle; versagt auch diese, so nimmt man seine Zuflucht zu dem äußersten Mittel, einem kalten Bade. Man taucht die Kranken in Wannen voll Wasser zu 6 Grad Celsius. Das Wasser wird immer für mehrere Personen benutzt, die manchmal mit Wunden, Geschwüren oder anderen Hautkrankheiten behaftet sind. Man erneuert das Wasser nur, wenn es zu ekelhaft ist. Der begeisterte Glaube an die Wunderkraft des Spülwassers ist noch weit größer, als an die der Grotte. Es gehört wirklich ein seltsames Göttervertrauen dazu, eine solche Tortur über sich ergehen zu lassen.

Wie es scheint, giebt es zahlreiche Kuren, von denen einige ärztlich beglaubigt sind. Wie diese schmutzige und mystische Heilkunde in Lourdes im Schwange ist und den Priestern, die sie ausüben, ungläubliche Geldstämme einbringt, so steht sie auch in einer ganzen Reihe von Städten und selbst Dörfern in Ehren; die Jungfrau Maria oder irgend ein Heiliger prallt dort und heilt gewisse Krankheiten besser als ein Diplomdokter. Diese Heilmethode ist keine Erfindung des Christenthums, denn man findet überall Spuren von ihr wieder, bei den Indern ebenso gut, wie bei den Negern Africas und den Wilden Australiens. Legitim hat Herr Kavalas, Oberaufseher der Alterthümer Griechenlands, bei den Ausgrabungen, die an der Stelle des berühmten Tempels von Epidaurus gemacht wurden, kleine Säulen aufgefunden, auf denen Inschriften von ausgestorbenen Göttern

in Frühjahr 1888 hat man in Vargin zu vergessen beliebt. —

**Ein sachsen-weimarisches Kartell aller bürgerlichen Parteien zur Bekämpfung der Sozialdemokratie bei den Landtagswahlen soll nach der „Post“ in verschiedenen Landtagswahlbezirken zur Stunde gekommen sein. Wir werden auch mit der einen reaktionären Masse fertig. —**

**Auch dem verrückten König Ludwig II. von Bayern hat man nun auch ein Denkmal gesetzt. Der oberbayerische Marktleden Murnau hat sich die Ehre erworben. Wer wird nun seinem Nachfolger, dem Könige Otto I. von Bayern das erste Denkmal setzen? —**

**Die Verurlaubungen von Soldaten zur Ausbildung bei Ernte-Arbeiten werden, so schreibt der „Reichs-Anzeiger“, in der sozialdemokratischen Presse zu tendenziösen Angriffen gegen die Militärverwaltung ausgenutzt. „Zur Nichtigstellung“ bemerkt er folgendes:**

Die Verurlaubungen, derartige Verurlaubungen eintreten zu lassen, liegt in der Hand der betreffenden Truppenkommandeure. Doch darf dadurch die militärische Ausbildung nicht beeinträchtigt, insbesondere bei der Infanterie die sorgsamste Ausbildung im Schießdienst nicht überreilt werden; jedenfalls sollen die Verurlaubungen mit dem Beginn des Regiments-Exercierens ihren Abschluß finden.

Diese Anfang der 1870er Jahre gegebenen Weisungen bestehen auch jetzt, nach Einführung der zweijährigen Dienstzeit, noch in Kraft. Man sollte meinen, daß sie im Interesse aller Theilnehmenden lägen. Dem Soldaten, der sich freiwillig dazu meldet, wird die Feldarbeit seitens des Befähigten gut bezahlt; dieser erfährt in einem Augenblick, wo sich für seinen Betrieb eine große Arbeitsleistung in eine kurze Spanne Zeit zusammenhängt, eine wirksame Unterstüßung.

Eine solche Unterstüßung wird dem Bauern zu theil, welcher vielleicht direkt den Kompagniesoldaten seines Sohnes bittet, diesen zu beurlauben, wie dem Großgrundbesitzer, welcher sich mit seinem höheren Bedarf an den Höchstkommandirenden der benachbarten Garnison wendet.

Es ist eine unbefristete Thatsache, daß in vielen Gegenden ein Mangel an ländlichen Arbeitskräften besteht, dem auch durch das Angebot hoher Löhne nicht abgeholfen werden kann. Eine illegitime Konkurrenz der beurlaubten Soldaten mit den ländlichen Arbeitern ist demnach ausgeschlossen.

Sozialdemokratische Blätter, insbesondere der „Vorwärts“, stellen die Sache außerdem noch so dar, daß erst die Kompagnien durch Entlassung zur Erntearbeit — und zwar lediglich im Interesse der Großgrundbesitzer — dezimirt würden; in die so entstandenen Lücken würden dann übungspflichtige Reserve- und Landwehrmannschaften einbezogen. So komme es, daß der Tagelöhner und Kathmann, der sein Korn noch auf dem Halm zu stehen habe, zur Truppe einberufen werde und sein Getreide vielleicht verderben lassen müsse, während den Großgrundbesitzern die weitgehendste Hilfe gewährt werde.

Zu derartigen Unterstellungen liegt eine sachliche Berechtigung in keiner Weise vor.

Abgesehen davon, daß der Tagelöhner oder Kathmann sein Korn bant, sondern dasselbe als Deputat vom Gutsherrn bezieht, fehlt überhaupt jeder innere Zusammenhang zwischen den Verurlaubungen zur Erntearbeit und der Einziehung von Mannschaften des Verurlaubtenstandes zu den gesetzlich vorgeschriebenen Übungen.

Trotz der vielen Worte dieses Dementi sind gerade die wichtigsten Punkte am oberflächlichsten behandelt. Die illegitime Konkurrenz der Soldaten und die Ergänzung der Truppenkörper durch Lohnarbeiter, gerade zu der Zeit, wo diese die meiste Aussicht auf halbwegs befriedigende Löhne haben, ist zwar bestritten, aber nicht widerlegt. Die auch von uns mitgetheilte Nachricht, daß Soldaten zum Holzfällen in den fürstlich Bismarck'schen Forsten verwendet wurden, ist mit keinem Worte erwähnt, kann demnach wohl nicht bestritten werden. Trotz der Bemerkungen des offiziellen Blattes sind wir von der Ueberzeugung nicht abgekommen, daß die Verurlaubung aktiver Soldaten zum Zwecke der Lohnrückerei und Vermehrung der Arbeitslosigkeit ein Uebergriff der Militärbehörden ist, dem selbst Verfechter des Militarismus, vermögen sie noch nüchtern zu urtheilen, nicht werden zustimmen können. —

und kaltgebliebenen Heilungen Kunde geben. Eine Wittwe erzählt, der Gott Asklepios habe ihr das Gesicht wiedergegeben; ein Krieger, ihn habe er von einer Brustwunde, die ihm schon 1 1/2 Jahre lang Schmerzen bereitet habe, geheilt; ein gewisser Reimata aus Theben, er habe ihn von seinen Läusen befreit u. s. w.

Der heidnische Gott hielt ebensowenig etwas für unter seiner Würde, wie die heilige Jungfrau, deren Keuschheit sie nicht hindert, die Syphilis zu heilen. Es giebt andere merkwürdige Uebereinstimmungen zwischen Lourdes und Epidaurus. Wie in dem französischen Flecken war es in der griechischen Stadt ein Schäfer, der in herrlichem Nimbus den göttlichen Asklepios sah, wie er von einer Wunde geküßt ward. Nichts ist neu unter der Sonne.

Die Aerzte blicken scheinbar auf diese Konkurrenz, die der gleich, die Kneipp den deutschen Aerzten macht, ja sogar auch den französischen, denn man hat eben in der Umgegend von Nonhoig eine Kneipp'sche Heilanstalt gegründet. Um sich zu rächen behaupten sie, nicht die Jungfrau Maria brächte die Kuren zu stande, sondern der Kranke heile sich selbst; der Glaube, den er an die wunderbarige Macht der Jungfrau habe, mache ihn gesund, und da, wo der Glaube fehle, gäbe es keine Heilung, und zum Beweis zitiren sie das XIII. Kapitel des Evangeliums St. Matthäi, das besagt, Jesus that in einer gewissen Stadt nicht viel Wunder „infolge der Ungläubigkeit der Einwohner“. Ein Professor der Arzneischule von Paris ging sogar so weit, seinen unheilbar Kranken zu rathen, nach Lourdes zu gehen; einer von ihnen, die einen starken Glauben besaß, versicherte er, daß sie vor ihrer Ankunft, auf halber Fahrt, in Toulouse, sich besser befinden und geheilt werden würde, was auch wirklich eintraf.

Aber in Paris und den großen Städten giebt es, ohgleich Kranke im Ueberflusse vorhanden sind, doch nicht genug, um den Aerzten, die immer zahlreicher werden, die Erlaubnis zu erteilen. Diese haben keine Lust, ihre theuren Kranken den geistlichen Charlatanen von Lourdes und anderen heiligen Orten abzutreten; sie wollen ihnen im Gegentheil ihre Patienten streitig machen und sie beginnen Wunderkuren durch Suggestion und Hypnose zu machen, und nennen sich Psychiater, Seelenärzte; das fehlte nur noch, um den medizinischen Charlatanismus zu vervollständigen. Die Medizin wird mystisch. Die Bourgeoisie Frankreichs, die am Ende des 18. Jahrhunderts sich rühmte, altheitlich und freisinnig zu sein, beendet das 19. Jahrhundert in Mysticismus. Nichts beweist mehr ihre Greisenhaftigkeit. Als David kam ins Alter, da machte er Waller.“ sagt der Volksmund. Gallus.

\*) Das französische Sprichwort lautet: Quand le diable fut vieux il se fit hermite. Eigentlich: Als der Teufel alt ward, wurde er ein Eremit.

**Demonstration gegen das englische Oberhaus.** Aus London wird telegraphirt:

Sonntag Nachmittag fand in Hyde Park eine große Kundgebung gegen das Oberhaus statt. Die Sozialisten beteiligten sich nicht an derselben, weil sie der Ansicht sind, daß die Kundgebung gegen beide Häuser gerichtet sein sollte. Die Beteiligte war eine sehr zahlreiche, man schätzte die Anwesenden auf gegen 100 000 Personen einschließlich der Mitglieder der Arbeiter-Syndikate und der radikalen Vereinigungen. Unter den Rednern befanden sich mehrere Parlamentsmitglieder. Es wurde eine Resolution einstimmig angenommen, in welcher dem Bedauern Ausdruck gegeben wird, daß die Regierung keine endgültige Versicherung hinsichtlich eines Vorgehens gegen das Oberhaus abgegeben habe, und in welcher die Regierung aufgefordert wird, unverzüglich die Abschaffung des Oberhauses in's Werk zu setzen. Sämtliche Wähler des vereinigten Königreichs werden aufgefordert, keinen parlamentarischen Kandidaten zu unterstützen, der nicht ein Anhänger der Abschaffung des Oberhauses wäre.

Von anderer Seite wird telegraphirt: Die gestrige große Versammlung im Hyde Park war ungemein stark besucht. Nach längeren Ausführungen verschiedener Redner wurde einstimmig eine Resolution angenommen, worin an die Regierung die Aufforderung gerichtet wird, unverzüglich gegen das Oberhaus vorzugehen. Ferner wurde beschloffen, alle Wähler zu ersuchen, nur solchen Kandidaten die Stimme zu geben, die sich das Vorgehen gegen das Oberhaus energisch zu unterstützen verpflichten. Der ruhige Verlauf der Versammlung wurde nur unterbrochen, als von Seiten einiger sozialdemokratischer Redner heftige Agitationsworte fielen. Weitere Zwischenfälle kamen nicht vor; die Versammlung war vom besten Wetter begünstigt. —

**Zur Aufhebung des Belagerungs-Zustandes in Sizilien.** Die Präfektur von Palermo veröffentlicht ein Manifest, durch welches bis auf weiteres die Zurückgabe der Waffen, welche während des Belagerungs-Zustandes eingeliefert wurden, in anbetracht der noch nicht vollständig normalen Zustände suspendirt wird. Die Präfektur von Messina ordnete gleichfalls die Suspension an. —

**Nihilistisches.** Von einem exrevolutionären Schritt haben die sozialistischen und radikalen Blätter Rumaniens durch ihren Einfluß auf die öffentliche Meinung die Regierung abgebracht. Einem jungen Rumän, Namens Gliko, dem Sohn eines achtbaren Kaufmannes aus Odessa, gelang es, aus der Haft zu entkommen und sich so vor der Verbannung nach Sibirien, zu der er verurtheilt war, zu retten. Er flüchtete nach Rumänien, wo er auf Verlangen der russischen Behörde verhaftet wurde und an den Schergen des Jaren ausgeliefert werden sollte.

Dem Protest der öffentlichen Meinung mußte sich die Regierung fügen, Gliko ist freigelassen worden und hat das Recht erhalten, sich in Rumänien niederlassen zu dürfen. —

**Die russischen Finanzen.** Aus St. Petersburg wird telegraphirt:

In den ersten 5 Monaten des Jahres betragen die ordentlichen Einnahmen des Staates 408 676 000 Rubel gegen 341 437 000 Rubel im gleichen Zeitraum des Vorjahres, die außerordentlichen 17 241 000 Rubel gegen 99 046 000 Rubel im Vorjahre. Von den Ausgaben in derselben Zeit beliefen sich die ordentlichen auf 269 645 000 gegen 261 588 000 Rubel im Vorjahre, die außerordentlichen auf 23 888 000 gegen 18 687 000 Rubel. Die Verzinsung der öffentlichen Schuld erforderte in den ersten 5 Monaten 90 143 000 gegen 110 295 000 Rubel im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Diese Aufstellung hat bloß den Zweck, dem ungeliebten Leser Sand in die Augen zu streuen. Thatsächlich sind die Einnahmen in den ersten fünf Monaten des Jahres um 19 566 000 Rubel zurückgegangen, während die Ausgaben um 14 328 000 Rubel gestiegen sind. Demnach ist das Gesamtergebnis in bloß fünf Monaten um 33 694 000 Rubel (über 7 1/2 Millionen Reichsmark) ungünstiger wie im Vorjahre. Dies wird den Kredit Rußlands nicht steigern, kann dagegen als Friedensbürgschaft für Europa angesehen werden. —

**Russische Sozialpolitik nach dem Herzen unserer Agrarier.** Der dirigirende Senat hat, wie aus St. Petersburg geschrieben wird, entschieden, daß Feldarbeiter, die eigenmächtig ihre Arbeit verlassen, von ihren Arbeitgebern nicht zur kriminellen Verantwortung gezogen werden können; dagegen kann der Arbeitgeber im Wege des Zivilverfahrens vom Arbeiter eine Entschädigung in der Höhe des dreimonatlichen Arbeitslohnes fordern oder verlangen, daß die Polizei den Arbeiter zur Rückkehr zwingt, wobei außerdem dem Arbeiter noch der zweifache Lohn für die Zeit, die er nicht gearbeitet hat, abgezogen werden kann. —

**Krieg in Ostasien.** Die „Times“ melden aus Tientsin vom 28. d. M.: General Yeh mit 4000 Mann vereinigte sich heute früh mit der chinesischen Hauptmacht bei Piding-Hang, der Rest der chinesischen Streitmacht unter General Nieh soll morgen eintreffen. Der Rückzug von Wan wurde sehr gut ausgeführt; die Truppen marschirten 300 (engl.) Meilen durch schwieriges Terrain und durchbrachen, obwohl auf der ganzen Strecke beunruhigt, schließlich die Aufstellung der Japaner bei Tschungsu. — Eine kaiserliche Verordnung befiehlt die Enthauptung der Urheber der jüngsten gegen Missionäre begangenen Ausschreitungen, sowie die Zahlung von Entschädigungen an die Familien der Getödteten. Das Tsungli-Yamen und der Vizekönig Li-Gung-Tschang sprachen dem englischen Gesandten gegenüber ihr lebhaftes Bedauern über die Vorkommnisse aus.

Aus Tientsin wird telegraphirt: Die beiden von Briganten gefangenen deutschen Missionare der katholischen Mission in Siningchu (Shantung) sind wieder freigelassen.

London, 27. August. Die „Times“ berichten, in Formosa seien fünfzig mit der Herstellung von Kamphor beschäftigte Japaner ermordet worden.

## Parteinachrichten.

**Partei-Konferenz.** In Offenbach fand am 26. August eine Landeskonferenz der hessischen Sozialdemokratie statt. Anwesend waren 91 Delegirte, welche 91 Orte vertraten. Der Rassenbericht des Landeskomitees brachte nicht viel Erfreuliches zum Vorschein. Es betrug die ganze Einnahme seit Dezember vorigen Jahres einschließlich eines Rassenbestandes von 19,75 M. 802,71 Mark, der eine Ausgabe von 268,95 Mark gegenübersteht. Wenn, so erklärte der Berichterstatter, Landtags-Abgeordneter Genosse Cramer-Darmstadt, die Konferenz nicht dazu übergehe, dem Landeskomitee feste Einnahmen zu verschaffen, so werde es nicht besser und die Agitation werde auch fernerhin Noth leiden. Die Konferenz nahm sich diese Mahnung zu Herzen und nahm nach eingehendem Referat des Landtags-Abgeordneten Müller einen vom Landeskomitee vorgeschlagenen Organisationsentwurf nach langer Debatte trotz heftigen Widerspruches mit 84 gegen 24 Stimmen an. Nach demselben bilden die sozialdemokratischen Organisationen (Wahlvereine, Arbeitervereine u. s. w.) im Großherzogthum Hessen Mitgliedschaften einer Landesorganisation. In keinem Jahr darf mehr als eine Mitgliedschaft bestehen. Jedes Jahr soll eine Landeskonferenz stattfinden und zwar vor dem deutschen Parteitage. Der Ort, der



Jährlich zu wechseln ist, wird vom Landeskomitee bestimmt. Die Landeskonferenz wählt für das Landeskomitee drei Personen, die an einem Orte wohnen müssen. Die dem Landeskomitee erwachsenden Kosten werden durch Beiträge gedeckt und zwar pro Mitglied und Vierteljahr 10 Pf., in welcher Weise diese Beiträge erhoben werden sollen, bleibt den einzelnen Mitgliedschaften überlassen. Organisationen, welche Beiträge an das Landeskomitee nicht abführen, sind von der Vertretung auf der Landeskonferenz ausgeschlossen. — Mit dieser Organisation hat sich die heftigste Sozialdemokratie eine fest gefügte Form gegeben, die der Partei zum Segen gereichen wird. Bei der hierauf vorgenommenen Wahl wurde der Sitz des Landeskomitees von Darmstadt nach Mainz verlegt und die Genossen Schreiner, Stadl, Redakteur Sprenger und Stadtverordneter Tiefel mit den Neutern betraut.

Da der Genosse Reichstags-Abgeordneter Ulrich wegen Krankheit fehlte, wurde ein Begrüßungsdelegat an ihn abgesandt und sein Bericht über die Tätigkeit der Landtags-Abgeordneten von der Tagesordnung abgeseht. Nach einem kurzen Referat des Reichstags-Abgeordneten Genossen Jost-Mainz über den bevorstehenden Parteitag wurde die Konferenz mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen, worauf die Delegierten die Arbeitermarxialiste anstimmten. Möge die neugegründete Organisation gute Früchte tragen.

**Von der Agitation in Oberschlesien.** Die Wuth über die Erfolge der Sozialdemokratie in Oberschlesien ist eine so große, das das ober-schlesische Chinesenthum sich kaum fassen kann. Wie hat man sich gemüht und gequält, gelogen, verleumdet und gehetzt, um die Bewegung totzulügen. — Alles vergeblich. Der Reichstags-Abgeordnete Herberich meint man, habe Schlesien zur Bearbeitung erhalten, und er solle System in die Sache der Heherei bringen; ganz Oberschlesien sei allem Anschein nach mit Heherei überschwemmt. Dies ist so der Sinn fast aller Artikel über die Arbeiterbewegung in Oberschlesien, die gerade jetzt so große Fortschritte macht.

**Zur Agitation in Elsas-Lothringen.** Gegenwärtig steht man in Reichslande unter dem Zeichen der Wahl-agitation. Am 15. und 16. September sollen Ergänzungswahlen für die Bezirks- und Kreisstage stattfinden, welche insofern politische Bedeutung haben, als aus den Bezirksstagen der größere Theil des Landesauschusses gewählt wird. Die erste Volksversammlung, in welcher Genosse Jach über: „Die Bedeutung der Bezirks- und Volksversammlungen“ sprach, war genehmigt worden. Weiter sollte er vergangenen Sonnabend in Dornach und Sonntag in Thau über dasselbe Thema referiren. Die Versammlung vom Sonnabend wurde kurzerhand verboten, und die vom Sonntag durch Abtreibung des Saales unmöglich gemacht. — So werden in Elsas-Lothringen Wahlen vorbereitet!

**Ein ganz gemeiner Schurkenstreich** wird, wie die Bremer Bürger-Zeitung mittheilt, gegenwärtig gegen unseren Genossen Brühns verübt. An Strapazen, Häusern, Mauern u. s. w. werden kleine gummirte Zettel angeklebt, die folgenden Inhalt haben:

„Arbeiter Bremens! Der frühere Reichstags-Abgeordnete Jul. Brühns hat ein Gehalt von monatlich 170 M. und bezog, während er Reichstags-Abgeordneter war, pro Tag 7,50 M. Parteigeld, macht Summa jeden Tag 13 M. Bei diesem Einkommen hat der Bursche noch die Freiheit gehabt, 2500 M. der Bremischen Parteikasse abzugeben. Natürlich hat er bis heute keinen Pfennig zurückgezahlt. Arbeiter! Nun wisst Ihr, wo eure Gelder bleiben!“

Was diese hübsche Gemeinheit besonders charakterisiert, bemerkt hierzu unser Bruderorgan, ist die Thatsache, daß die Schmutzettel ohne jede Unterschrift und ohne Angabe des Druckers geblieben sind. Nun, die Arbeiter wissen nach den jüngst gemachten Erfahrungen, wo sie das feine Subjekt, den ehelichen Urheber dieser ekelhaften Angriffe auf einen Parteigenossen zu suchen haben und sie wenden sich, gleich jedem anständigen Menschen, einerlei welcher politischen Richtung derselbe angehören mag, mit Verachtung von einem solchen verleumdenden Treiben ab.

**Kriegervereine und Sozialdemokratie.** Von Altdorf bei Chemnitz wird dem Beobachter folgende schreckliche Geschichte berichtet: Hat da der Wirth der Deutschen Bierhalle, in welcher der Wahlverein seine Versammlungen abhält, die „Dreistigkeit“ besessen und hat sich in den Militärverein aufnehmen lassen. Dieses Vergehen sollte jedoch der Wirth bald büßen müssen, denn der Vorsitzende des Militärvereins erhielt die Ordre, das neue Mitglied sofort aus dem Verein zu entfernen. Jedoch die Geschichte ging nicht so glatt, das Mitglied wollte nicht freiwillig gehen und der Vorsitzende des Vereins legte darauf sein Amt nieder. Streichen wollte man den Wirth auch nicht, weil man ihn erst aufgefordert hatte, einzutreten, es blieb also bloß der eine Weg, im guten mit ihm zu verhandeln. Nachdem ihm seine Beiträge zurückgeliefert, erklärte er sich bereit, freiwillig auszutreten, um von dem Verein die drohende Auflösungsgesahr abzuwenden. So können also die Patrioten wieder ruhig schlafen. Altdorf ist für dies Mal geteilt. Auf diese Weise bringt man kleine Geschäfteleute immer mehr zu uns, denn der Wirth gehörte bisher unserer Partei nicht an, war vielmehr langjähriges Mitglied im Wittgensdorfer Militärverein und Feuerwehrt-Hauptmann dastelbst. Da er jedoch die rothe „Bierhalle“ gekauft, scheint er „angesteckt“ worden zu sein. Der Wahlverein aber und die bösen Sozis werden nun bald merken, daß der Kampf gegen sie doch entbrennen wird, wenn neben dem Militärverein der antisemitische Verein „Reudorf“ nach seiner Gründung auf der Bildfläche erscheint.

**Ein Kesseltreiben nach der Art, wie man es unter dem Sozialistengesetz so häufig gegen Sozialdemokraten anzuwenden beliebt,** scheint man gegen Genosse Braun in Inszenen zu wollen. Zunächst wurde ihm bekanntlich Ende Juni ein Ausweisungsbefehl aus Burgstadt zugestellt, dem er nach vergeblich erhobener Beschwerde am 19. Juli dadurch entsprach, daß er von Burgstadt nach Göppersdorf übersiedelte. Gleichzeitig hatte er aber gegen seine Ausweisung weitere Beschwerde an das Ministerium in Dresden eingelegt, die vor einigen Tagen abweisend beantwortet wurde. Nunmehr ist Braun aber noch eine weitere Verfügung zugegangen, wonach er binnen acht Tagen auch Göppersdorf, sowie die ganze Amtshauptmannschaft Rochlitz verlassen muß.

**Das „sozialdemokratische Gift“ in der Studentenschaft.** Von der Universität Bonn berichtet unser ältester Parteiorgan einige Vorgänge, die äußerst bezeichnend sind. In dem akademischen Lesezimmer liegen Hunderte von Zeitschriften aller Parteidirectionen aus; nur eine Partei ist nicht vertreten; die sozialdemokratische. Da zeigte sich nun ein Theil der Studenten den Herren Professoren an Verständnis für das, was unsere Zeit verlangt, überlegen; Ende vorigen Semesters legten nämlich einige Studenten dazu in dem Lesezimmer eine Petition auf, des Inhalts, die „Hamburger Nachrichten“, wegen ihrer bekannten Beziehungen zum Fürsten Bismarck, und außerdem den „Vorwärts“, als Organ der stärksten Partei Deutschlands, anzuschaffen. Etwa 150 Unterschriften kamen zusammen. Bezeichnenderweise fand die Petition keine Gnade in den Augen der Inassen des Konvikts und der übrigen ultramontanen Studenten. Kurz vor den Osterferien wurde die Petition dem aus Professoren aller Fakultäten und aus drei Studenten gebildeten Vorstand des Lesevereins zugeschickt. Zu Beginn dieses Semesters nun lagen wohl die „Hamburger Nachrichten“ auf, nicht aber der „Vorwärts“. Darauf setzten Mitglieder der Parteidirection „Altenania“ eine neue Petition auf, worin es unter anderem hieß: „Man verlange von den Studenten immer, sie sollten die Sozialdemokratie bekämpfen; wie sie das machen sollten, wenn sie die Ziele der sozialdemokratischen Partei gar nicht kennen? Diesmal“ — den sich sogar 175 Unter-

schriften zusammen; wieder schlossen sich die ultramontanen Studenten aus. Inzwischen ist die Petition eingereicht, und nun herrscht Ruhe über den Wassern. Will man die drei Monate Herbstferien wieder benutzen, um das Verlangen von ungefähr der Hälfte aller am Lesezimmer beteiligten Studenten zu ignoriren, so daß, wie bisher, die deutsche Sozialdemokratie, von ihren wissenschaftlichen und provinziellen Organen zu schweigen, nicht einmal mit ihrem größten Tageblatt vertreten wäre? Man kann wohl kaum einen anderen Grund für ein solches Vorgehen ausfindig machen, als die blasse Furcht vor der sozialistischen Idee, vor dem Eindringen des „sozialdemokratischen Giftes“ in die Studentenschaft.

**Polizeiliches, Gerichtliches etc.** — In Dortmund und hatte sich eine sozialdemokratische Versammlung zweimal verlagert, und zwar jedes Mal für die Dauer von 50 Minuten. Nach der zweiten Pause, die nur 43 Minuten dauerte, war sie wieder eröffnet worden. Die Polizei aber löste unter Berufung auf das Vereinsgesetz (!) die Versammlung auf, weil die Gesamtdauer der Pausen während der Versammlung eine Stunde nicht überschreiten dürfe. Diese Auslegung des Vereinsgesetzes seitens der Dortmunder Polizei ist durch den Vorlaut des Vereinsgesetzes nicht gerechtfertigt. Nach dem preussischen Vereinsgesetz gilt eine Versammlung nicht mehr als vorchriftsmäßig angelegt, wenn sie „länger als eine Stunde ausgehender Verhandlungen wieder aufnimmt“. — Es wird wirklich Zeit, daß man den unteren Polizeiorganen Instruktionstunden geben läßt, damit sie nicht so häufig und in größlicher Weise gegen das Gesetz verstoßen.

— Das Allerneueste aus Sachsen. Aus Gelsenau im Erzgebirge wird gemeldet: Der hier bestehende Arbeiter-Gesangverein wurde auf Grund der seinerzeit in Aussicht genommenen Beihiligung am westfälischen Arbeiter-Sängerbund von der Königl. Amtshauptmannschaft Annaberg aufgelöst. Das nun jetzt sogar Vereine auflöst wegen angeblich ungesetzlicher Handlungen, die sie in Aussicht genommen, aber noch nicht vollführt haben — das dürfte das Allerneueste der „schärferen Bekämpfung“ sein.

— Zu 14 Tagen Gefängniß wurde Genosse Reichard, Redakteur der „Sächs. Arbeiter-Zeitung“, verurtheilt, weil er die Dresdener Polizeidirektion beleidigt haben sollte. Die Beleidigung sollte geschehen sein durch einen Artikel, der den Boykott behandelte und in dem gesagt war, daß der Boykott-erlaß der Polizeidirektion „ungesetzlich“ sei. Weiter inkriminirte man die Sätze: „Die Furcht vor dem Militärverbot und den Chikanen der Polizeibehörden haben die Wirth immer zu einer ablehnenden Haltung veranlaßt“, und die im Zusammenhang mit dem Hinweis darauf, daß Militärbehörden, Konserwativen und Antisemiten angeführt konfessionellen könnten, gebrachte Stelle: „Da aber die Arbeiter den Spieß umkehren, sich mit der von den Gegnern zuerst gebrauchten Waffe wehren, springen Polizei und Staatsanwalt den Kapitalisten zur Hilfe und steck die Arbeiter ins Gefängniß.“ Fünf Zeugen, welche unser Genosse zur Vernehmung vorgeschlagen, um Zeugniß abzulegen darüber, daß sie in der That von der Polizei „chikanirt“ worden seien, wurden vom Gericht als „unerheblich“ abgelehnt und so gelangte man zu obigem Urtheil.

— Die Verhandlung gegen Genossen Hülle, Redakteur der „Thür. Tribüne“ wegen Beleidigung des Stadtraths Kortüm, welche auf Sonnabend, den 25., anberaumt war, ist abermals verlagert worden, um weitere Zeugen zu laden.

## Soziale Uebersicht.

**Bestrafte Unternehmer.** 43 Strafmandate wurden von der Altonaer Polizei gegen solche Personen erlassen, welche die bei ihnen beschäftigten Leute nicht rechtzeitig zur Invaliditäts- und Altersversicherung an- resp. abgemeldet haben.

**Profetiarierloos.** Ein Coburger Tuchmachergeselle von 55 Jahren, welcher ca. 80 Jahre lang in ein und demselben Geschäft zur größten Zufriedenheit seines Meisters thätig war, ist freiwillig aus dem Leben geschieden. Der Verkorbene wurde vor 3 Jahren entlassen, weil sein Meister der Konkurrenz nicht mehr widerstehen konnte und wegen einer Geschäftsveränderung (d. h. nur noch mit fertigen Stoffen handeln) die Tuchmacher-Werkstelle hindersam im Wege sei. Da der Verbliebene schon zu alt war und ein gebrechliches Bein hatte, so konnte er anderweitige Arbeiten nicht gut verrichten und infolge dessen ist das Elend über ihn hereingebrochen. Dabei ist zu bemerken, daß er ein fleißiger, rechtschaffener Arbeiter und ein eifriger Kirchengänger war und trotz dieser Tugenden in seinem Beruf nirgends Beschäftigung gefunden hat. Auch die Thatsache, daß er streng national gesinnt war, konnte ihm vom Elend nicht erretten.

## Gewerkschaftliches.

**Die 4. Generalversammlung des Verbandes Deutscher Berg- und Hüttenarbeiter** trat am Sonntag, den 26. August, in der Germaniahalle zu Bochum zusammen. Dieselbe wird um 11 1/2 Uhr Vormittags vom ersten Vorsitzenden Ludwig Schröder mit einem herzlichem Glückwunsch eröffnet. Schröder giebt einen Rückblick auf die Bewegung seit 1889 und des gegenwärtig tagenden „nationalen Kongresses der evangelischen und katholischen Bergleute“. Gerade diese letztere Bewegung sei erst der diesseitigen zu danken und könne nur dazu beitragen, auch diese indifferenten Massen mit der Zeit der Sozialdemokratie zuzuführen. Regien-Hamburg, der im Auftrag der General-Kommission zugegen war, richtete eine mit großem Beifall aufgenommene Ansprache an die Versammlung. Der Vorsitzende Schröder erstattete hierauf den Geschäftsbericht. Im vorigen Jahre habe die Generalversammlung in Dortmund togen müssen, da hier kein Lokal zu erhalten war. Bei den Wahlen zum Berggewerkschaften habe der Verband seine Kandidaten durchgebracht. Nebst berichtet nun des Ausführliehen von dem internationalen Bergarbeiterkongress zu Berlin. Dort seien das erste Mal Vertreter aus Oberschlesien zugegen gewesen. Die zwei Delegirten, die bei ihrer Rückkehr gewappnet worden seien, haben seitdem eine so rege Agitation entfaltet, daß der Verband in Oberschlesien jetzt 3000 zahlende Mitglieder habe. Westfalen sei in der Agitation etwas vernachlässigt worden, zu bedenken sei aber, daß die besten Kräfte lange im Gefängniß waren. Meyer als Kassirer berichtet, daß die Einnahmen 20 838,08 M. betragen, die Ausgaben sich auf 22 067,76 M. belaufen. Gegen das Vorjahr war dies eine Mindereinnahme von etwa 9000 Mark. Von dem vorhandenen Barvermögen sind 22 000 M. zinsbar angelegt, wovon 16 000 M. an den Konsumverein rheinisch-westfälischer Bergleute „Glück auf“ zu Gelsenkirchen, seit dem 12. August in Liquidation, aufgelassen sind und höchst wahrscheinlich verloren gehen. Außerdem besitzt der Verband eine schuldenfreie Druckerei. Das vermeintliche Defizit gleich sich durch vorhandene und vorräthige Waaren, wie Druckpapier, Kartons, Zeitungsfarbe, Oele u. s. w., die bei Lieferung sofort bezahlt sind, aus. An Außenständen für Druckerarbeiten sind noch 789,20 Mark vorhanden, wovon circa 800 M. als verloren zu betrachten sind, da Auftraggeber zahlungsunfähig sind. Wenn wir alle Verhältnisse, die schlechte wirtschaftliche Lage u. s. w. erwägen, so ist angesichts des Kassensberichts keinerlei Veranlassung an der Existenzfähigkeit des Verbandes zu zweifeln.

Als Vorsitzender des Kontrollauschusses erstattet Müller, Reichstags-Abgeordneter für Waidenburg, Bericht. Dreimal ist die Kasse revidirt worden und in Ordnung befunden. In sonstigen Maßnahmen lag nichts vor. In Sachen des Konsumvereins konnten wir nichts thun, da wir dann dem Beschlusse der Generalversammlung vor 2 Jahren zuwider gehandelt hätten.

Als Vorsitzender der Mandatsprüfungs-Kommission berichtet Johann Bunte, Dortmund, daß 39 Mandate als richtig anerkannt worden seien. Außerdem sind einige Vertrauens-

männer ohne Mandate als Vertreter ihrer Festsstellen anwesend, so daß im ganzen 53 Delegirte anwesend sind.

Von den ober-schlesischen Sektionen ist beantragt, eine Zeitung in polnischer Sprache herauszugeben. Schröder und Meyer erklären sich dafür, wenn nur genügend Abnehmer vorhanden seien. Dietrich-Wickern und Wühlend-Geisen treten ebenfalls für diesen Antrag ein. Außerdem wird noch der Antrag gestellt, das Verbandsorgan in größerem Format herauszugeben.

Danzmann-Gicklinghofen ist für beide Anträge. Die Knappschäfts-Angelegenheiten müssen erörtert werden, aber auch den polnischen Kameraden müssen wir verbauliche geistige Speise bieten.

Auf eine Anfrage theilt der Vorsitzende mit, daß ein polnischer Redakteur sehr leicht zu erhalten sei, allerdings werde er Geld kosten. Er sei geneigt gewesen, bei seiner Agitationstour in Oberschlesien ein polnisches Flugblatt herauszugeben und das habe wie eine Bombe eingeschlagen.

Meyer beantragt, das polnische Organ herauszugeben, wenn innerhalb vier Monate 4000 Mitglieder sich gefunden hätten. Der Antrag wird einstimmig angenommen. — Eine längere Debatte entspinnt sich über die Liquidation des Konsumvereins „Glück auf“, dem der Verband 16 000 M. geliehen hat. Der Kassirer Meyer betont, daß, wenn der Verein diese Summe fordere, die Mitglieder nachzahlen müßten. Da die anderen Gläubiger nichts nachließen, so sei das Geld jedenfalls verloren.

Gathmann-Gelsenkirchen, Liquidator des Konsumvereins, giebt den Verlauf der letzten Generalversammlung bekannt, welcher die Liquidation beschloß, dieselbe kann stattfinden, wenn der Verband auf die 16 000 M. verzichte; finde sie statt, so brauche kein Mitglied nachzuzahlen, was beim Konkurs, der sonst eintreten müsse, der Fall sein werde. Bei der Liquidation können wir 5000 M. noch erübrigen, die wir dann für den Verband retten können. Beim Konkurs aber werden die Gläubiger die Forderung des Verbandes bestreiten, der Verband wird nichts bekommen, und die Mitglieder werden ausgepöndelt werden.

Schröder erklärt, daß der Vorstand des Verbandes auf die 16 000 M. nicht verzichtet habe, weil er das nicht könne, denn das müsse die Generalversammlung thun, weil es das Geld der Mitglieder sei.

Die Diskussion über diesen Punkt, in der eine große Anzahl Delegirter, als auch die Ausschußmitglieder des Konsumvereins das Wort nehmen, endigt mit der Annahme einer Resolution, durch welche ausgesprochen ist, daß der Verband auf die 16 000 Mark verzichte. Es werden aber zwei, Bunte, Dortmund und Gathmann-Gicklinghofen, in den Gläubiger-ausschuß gewählt, um dort die Interessen des Verbandes wahrzunehmen. Man hofft auf diese Weise noch 5-6000 Mark retten zu können.

Auf eine Anfrage Legienov, wie der Verband sich zur Generalkommission stelle, wird der Beschluß gefaßt, daß der Vorstand in Zukunft verpflichtet sein soll, Beiträge regelmäßig an dieselbe abzuführen.

Ein Antrag auf Erhöhung der Beiträge auf 50 Pf. per Monat wird an die Zahlstellen zur Abstimmung überwiesen. In den neuen Vorstand werden gewählt; Schröder als Vorsitzender, Meyer als Kassirer und Hanninghaus als Schriftführer. Bezüglich der Druckerei wird beschlossen, diese einem Vorstandsmitgliede und zwar dem Kassirer Meyer zu übergeben. — Damit ist die Tagesordnung erledigt und schließt der Vorsitzende Schröder die Sitzung mit einem Hoch auf die internationale Solidarität der Bergleute.

## Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

**Essing, 27. August.** Ein Feuer zerstörte heute früh das Emallirwerk der Alltagsgesellschaft W. S. Neufeldt. Das Stanzwerk und das alte Emallirwerk sind gänzlich zerstört. Der Schaden, den fünf Versicherungsgesellschaften zu tragen haben, wird auf eine halbe Million geschätzt. Das Feuer ergriff auch die höhere Töchterschule und zerstörte deren Viebel. Die Entstehungsurache des Feuers ist unbekannt.

**München, 27. August.** In dem Neubau in der Türkenstraße 80 brach heute Mittag Feuer aus; der Neubau stürzte theilweise ein, 3 Arbeiter wurden verschüttet; bisher ist ein Arbeiter schwerverletzt hervorgezogen. Die Rettungs-Arbeit dauert fort.

Das 3. Feldartillerie-Regiment ist heute in das Manöverterrain abmarschirt; im Garnisonlagareth befinden sich, der „Allgemeinen Zeitung“ zufolge, 11 Typhuskrante.

**München, 27. August.** In Nabmannselden hat eine Feuersbrunst 19 Gehöfte mit allen Erntevorräthen und drei Brauereien zerstört.

**Thun, 27. August.** Das „Hotel Victoria“ auf dem Beatenberg ist in der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag vollständig abgebrannt. Das Hotel war von 160 Fremden, meist Engländern bewohnt; die Effekten der in den oberen Stockwerken logirenden Gäste konnten nicht gerettet werden. Das Feuer ist in dem Zimmer des Portiers ausgebrochen und durch ungehindertes Umgehen mit Beizin entstanden.

**Wien, 26. August.** Heute Vormittag wurden mehrere starke Erdschütterungen auf der Insel Euböa verspürt, eine davon wurde auch in Wien wahrgenommen. Ein Schaden wurde nicht herbeigeführt.

**Vercina, 26. August.** Fünf Arbeiter des Arsenals wurden unter der Aufsichtsbildung verhaftet, einige Theile des neuen italienischen Militärgewehrs „Model 1891“ entwendet zu haben.

**Madrid, 26. August.** Gestern herrschte in ganz Spanien ein fürchterlicher Orkan. Die Telegraphenleitungen sind unterbrochen. In den Provinzen ist vielfacher Schaden angerichtet.

**Brügge, 27. August.** Gestern Abend um 11 Uhr fuhr der Zug von Ostende im hiesigen Bahnhofe auf einen anderen Zug auf. Drei Personen wurden leicht verwundet; der Materialschaden ist bedeutend.

**Amsterdam, 27. August.** Heute sind hier 3 Choleraerkrankungen und 1 Choleraodesfall vorgekommen; aus Moastrecht und Nieuwerkerk a. d. Yssel wird je 1 Todesfall gemeldet.

**Paris, 27. August.** In einer in Stenay sur Meuse vor seinen Wählern gehaltenen Rede betonte der Finanzminister Poincaré die Nothwendigkeit, jede unbesonnene Finanz-Reform zu vermeiden. Der Minister theilte mit, die Regierung werde der Kammer Steuergesetz-Entwürfe vorlegen, durch welche das Kapital und das Einkommen unmittelbar getroffen, die Erbschaftsteuer verbessert und die kleinen Steuerzahler entlastet werden sollen.

**Chiusi, 26. August.** Ein von Rom nach Mailand gehender Zug stieß hier mit einer Dampfmachine zusammen. Ein Feizer und drei Reisende wurden verletzt. Die Maschine des Zuges wurde umgestürzt. Unter den Verwundeten soll sich der Präsekt Capitell befinden.

(Depeschen-Bureau Herald.)

**Amsterdam, 27. August.** Die aus Batavia hier eingetroffene Nachricht, daß die holländische Expedition nach Lombok verätherrischer Weise von Eingeborenen überfallen und in die Flucht geschlagen wurde, ruft in allen Kreisen große Erregung hervor. Einzelheiten über das Vorkommniß werden mit Spannung erwartet.

**Mailand, 27. August.** Ein französischer Soldat, Crementuz, aus Avignon, ist wegen anarchistischer Umtriebe verhaftet worden. Er wird an Frankreich abgeliefert.

**London, 27. August.** Wie die „Times“ aus Lima melden, sind 600 stark bewaffnete Aufständische im Begriff, nach dem nördlichen Peru gegen die Regierungstruppen vorzurücken. Es steht eine entscheidende Schlacht nahe bevor.



## Arbeiter! Parteigenossen!

Der brutale Willkürakt des Brauereivereins harret noch der Sühne. Den Hunderten unschuldig aufs Pflaster geworfenen Arbeitern ist noch keine Genugthuung geworden. Arbeiter und Parteigenossen! Ohne eure opferwillige Unterstützung würden die Gemäßigten der bittersten Noth verfallen und gezwungen sein, um Gnade zu betteln. Die Hochherzigkeit der Berliner Arbeiterschaft hat diese Schmach verhindert. Der erste Sturmangriff des Brogenthums scheiterte an eurem Solidaritätsgefühl. Nicht eine Wresche vermochte der Bierring in eure Reihen zu legen. Einig, geschlossen, kampfmüthig und opferwillig seid ihr fest entschlossen, den entbrannten Kampf zum siegreichen Ende zu führen.

Arbeiter, Parteigenossen! Euer Wollen garantiert Euer Können! Ihr könnt, wenn ihr wollt. Den zweiten Sturmangriff auf eure Pflanzung müßten die dem Bierring Lehensdienste leistenden Saalbesitzer unternehmen. Die Agitation sollte unterbunden, das Mund-todtmachungssystem praktiziert werden.

Auf der Mine, die sie gegraben, sind die Saalbesitzer aufgeklagen. Ihr Wehgeschrei könnte Mitleid erwecken. Arbeiter, Parteigenossen! Selbst der Himmel, auf den der Bierring seine letzte Hoffnung setzte, ist mit uns im Bunde. Die Saison kann dem Ring nicht mehr über die Verlegenheiten hinweghelfen, die mit jedem Tag des weiteren Kampfes sich thurmhoch häufen.

Ausbarren bedeutet für uns Siegen. Unsere Position ist uneinnehmbar. Der Stand des Boykotts ist ein vorzüglicher. Wir können zuwarten, ohne entbehren zu müssen. Arbeiter, Genossen! Je konsequenter der Boykott durchgeführt wird, desto nachhaltiger seine Wirkung, desto entscheidender der Sieg. Duldet keine Ausflüchte, keine Ausreden. Wer nicht mit uns ist, ist gegen uns. Soweit unser Einfluß reicht, muß das Ringbier verpönt werden. Nicht ein Tropfen darf getrunken werden.

Arbeiter, Genossen! Die Bierzufuhr ist eine geregelte. Sie wird mit jedem Tag der Fortdauer des Boykotts eine bessere. Alle Ansprüche können befriedigt werden. Darum widersteht jeder Versuchung, Ringbier zu trinken. Die schwerste Arbeit ist gethan. Die Periode der Organisation des Kampfes war die aufreibendste. Jetzt wird uns der Kampf leicht, weil wir das Terrain zum guten Theil beherrschen. Der Sieg muß unser werden, wenn wie bisher mit gleicher Schärfe und Ausdauer der Parole gefolgt wird.

**Hoch der Boykott sämtlicher Ringbrauereien! Trinkt keinen Tropfen Ringbier!**

### Die Boykottkommission.

#### Boykottfreies Bier liefern:

- Brauerei Carlsberg, Friedrich Reichenkron, Charlottenburg.
- Brauerei Wilhelmshöhe, E. Lehmann, Berlin.
- Brauerei Pichelsdorf, Direktor Hoffmann.
- Münchener Brauhaus, Aktien-Gesellschaft, Berlin.
- Süddeutsche Brauerei, Karl Ring u. Co., Berlin.
- Brauerei Müggelschlöfchen, Friedrichshagen.
- Nordstern-Brauerei, Berlin.
- Exportbrauerei Rathenow, Niederlage bei Max Demhardt, N.W., Hannoverstraße 18a.
- Schloßbrauerei, Fürstenuwalde, Niederlage bei Franz Heiser, N., Liefenstr. 5.
- Bürgerliches Brauhaus (in Firma Müller), Frankfurt a. D.
- Phönix-Brauerei, E. Radon, Lichterfelde.
- Brauerei Jagdschlöfchen, Eberswalde, Niederlage Ebn. Renter, Swinemünderstr. 45.
- Berg-Brauerei, Brandenburg, Vertreter: G. Wolff, N., Dragonerstr. 31.
- Brauerei Wusterhausen, Vertreter: Max Fleischer, Reichenbergerstr. 155.
- Bürgerliches Brauhaus, Hamburg, Silber, Kellerei und Niederlage, S.W., Verlängerte Trebbinerstr. 7.
- Bürgerliches Brauhaus, Luckenwalde, Niederlage G. Spielermann, Weberstr. 66.
- Brauerei Tivoli, Strausberg, Niederlage Stabernack, Mühlenstraße 49a.
- Brauerei in Storkow (in Firma A. Mielhe), Vertreter: Spielermann, Weberstraße 68.
- Brauerei Hildebrandt, Nowawes, Vertreter: G. Hensel, Krausenstraße 18.

#### Lokales.

Genosse Kunnert wird endlich heute der „Freiheit“ wieder gegeben, nachdem er sechs Monate lang hinter den Iden Gefängnismauern Pflanzens hatte zubringen müssen. Ihm war bekanntlich die langzeitige Freiheitsstrafe auferlegt, weil er einige Urtheile aus dem geheimen Militär-Verfahren zur Veröffentlichung gebracht hatte, und weil die an Papier- und Schriftwerth noch nicht einen Pfennig werthen Erkenntnis-Abschriften vernichtet waren, nachdem ihr Inhalt gedruckt und der Oeffentlichkeit übergeben war. In unanschaulicher, allemäßig konstatirter Weise war durch jene Erkenntnisse Kunde von brutalen Mißhandlungen gegeben, die in unserem herrlichen Kriegsheer an Brüdern im Waffenrock von Vorgesetzten verübt sind. Jedem Denken und Fühlenden wurden durch jene Veröffentlichung die naturgemäßen Folgen unseres Militarismus klar: brutale Mißhandlungen Untergebener durch Vorgesetzte, selbstredend fruchtlose Veruche jedes Selbständigkeitsgefühl durch kolossal hohe Strafen zu unterdrücken und die Hurdts vor dem unbedingten Sieg der sozialdemokratischen Lehren. Eine enorm hohe „Strafe“ ist dem Genossen Kunnert durch „gelehrte“ Richter für diese im Interesse der Gesamtheit vorgenommene und der Aufklärung breiter Volksmassen dienende Veröffentlichung zubestimmt worden. Endlich hat er diese überstanden — hoffentlich ohne zu großen Schaden an seiner Gesundheit genommen zu haben. Ein herzlich Willkommen dem unverwundenen Mitkämpfer!

**Achtung, Parteigenossen!** Zur besseren Durchführung der Kontrolle und Kenntlichmachung der Gastwirthe, welche kein boykottirtes Bier führen, werden von heute ab neue Plakate mit der Aufschrift:

„Hier wird kein Ringbier ausgeschenkt“ herausgegeben. Diese Plakate sind mit dem Stempel der Boykottkommission versehen.

Alle bisher von Seiten der Boykottkommission und der Bierkommission zur Ausgabe gelangten Plakate sind von jetzt an ungültig, und ersuchen wir die Genossen, streng darauf zu achten, daß dieselben, wo sie noch aushängen, entfernt werden.

#### Die Boykottkommission.

**An die Gastwirthe Berlins und Umgegend!** Um den regelmäßigen Bedarf an Bier seitens der Gast- und Schankwirthe Berlins und Umgegend zu decken, haben die verschiedenen außer dem Ring befindlichen Brauereien von auswärtig selbst hier Niederlagen von ihren Bierern eingerichtet. Die unterzeichnete Kommission glaubt, daß dadurch ein jeder Gast- und Schankwirth, der seine Gäste befriedigen und denselben ringfreies Bier verabfolgen will, dazu in der Lage ist, umso mehr als wiederum zwei außerhalb bestehende Brauereien hier Niederlagen eingerichtet haben.

Sollten dennoch unpünktliche und unregelmäßige Lieferungen von Bier vorkommen, so ersucht die Kommission, alle Beschwerden

an die unten genannten Adressen zu richten, wonach dann das Weitere veranlaßt wird.

Norden. Scheß, Reinholdsdorferstr. 7; Gaserlandt, Bellermaunstr. 87.

Osten. Lorenz, Kopenstr. 47; Tempel, Langestr. 65; Wille, Andreassstr. 26; Spielermann, Weberstr. 66; Stabernack, Mühlenstr. 49a.

Süd-Ost. Köhn, Naunpstr. 83; Zubeil, Naunpstr. 86; Henke, Gr. Frankfurterstr. 73 und Naunpstr. 86. Süden und Westen. Schönheim, Gräffstr. 8. Charlottenburg und Schöneberg. Bernide Charlottenburg, Krummstr. 19.

Die menschenfreundliche Natur eines Brauereibesizers und eines anderen Philanthropen offenbart sich recht anschaulich in einem Aufruf „An unsere Mitbürger“, dem einige im Zentrum wohnende Herren zu Gunsten einer armen Näherin verbreiten. Es heißt in dem, u. a. von dem Hoflieferanten Otto Grunow, Bräuderstr. 29, unterzeichneten Aufruf: „Im Hause Köhlstraße 29 wohnt in einer nach dem Hofe gelegenen Dachkammer die unverehelichte Näherin Anna Loisch, genannt Meyer. Dieselbe wurde vor einigen Jahren von einem Kutscher der Köhlischen Brauerei überfahren, infolge der durch diesen Unfall nöthig gewordenen Operation verlor sie: ein Bein sowie mehrere Rippen. Das andere Bein war gebrochen und eine Hand ist freigeblieben. Wöhov verweigerte jedwede Subvention. Der Arzt Herr wurde gerichtlichlich zur Zahlung der Alimente verurtheilt, hat jedoch den Oeffenbarungseid geleistet. Die unglückliche Person ist der städtischen Armenpflege anheimgefallen, vermag jedoch von den ihr dargereichten Almosen ihr Leben nicht zu fristen und erwidert, trotz ihres entsetzlich verkrüppelten Körpers, durch Mitharbeit das zur Existenz Nothwendige. Edle Menschen haben dieser unglücklichen Person während der Sommermonate in Woltersdorfer Schleife ein Asyl eingeräumt. Nun trifft sie unerwartet ein weiterer Schicksalsschlag. Ihr Nachbar, der Lederhändler Herr Heinrich Lamm, hat zum 1. September d. J. anscheinend infolge einer belanglosen Kontroverse, den von der p. p. Meyer bewohnten Raum gemiethet. Selbst die Bitte, ihr die Dachkammer nur bis zum 1. Oktober d. J. zu überlassen, wurde einfach abgelehnt.“ Es ergeht dann die Bitte an die Bürger, insbesondere an die im Stadttheil „Alt-Stöck“ wohnenden, in ihren Bekanntenkreisen nach einer geeigneten Wohnstätte für die Genannte Ausschau zu halten und den Nachweis einer solchen an einen der Unterzeichneten des Aufrufs gelangen zu lassen. „Für die fernere Erziehung der Petentin wäre ihr Verbleiben im Stadttheil „Alt-Stöck“ sehr wünschenswerth.“

Wie es trefflich, so trifft es, nicht allein mit der Rath, sondern auch mit der Menschlichkeit. In der gleichen Zeit, wo die Ringbrauereien und natürlich auch Herr Wöhov ein hochverehrtes zahlungsfähiges Publikum um milde Gaben für das Corps der nothleidenden Saalverweigerer anflehen, wo Herr Wöhov selber vielmehr, wenn auch mit Schmerz, so doch mit Fassung diesen Herrschaften einige hundert Mark vor die Füße wirft, zu gleicher Zeit müssen einige Bürger Berlins, die beiseite nicht sozialdemokratisch, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach königlicher und auch boykottfeindlich gesinnt sind, den Millionär und Menschenfreund Wöhov öffentlich an den Pranger stellen. Herr Wöhov verweigert jedwede Subvention einer armen Näherin, die unter den Näheren seines eigenen Gefährts auf's Entschuldigste verkrüppelt ist, es zucht ihm kein Pulsschlag danach, wenn das arme Wesen ihn verzweiflungsvoll um einen Bettelpfennig anfleht; die Unterthänigkeit konnte ihm, dem Millionär ja nicht gefällig zugeschoben werden, nachdem sein Habentisch von Kutscher den Offenbarungseid geleistet hatte! Und Wohlthätigkeit darf man nur loben, wo sie etwas einbringt, so z. B. an den Gefeln von Saalverweigerern, die man nach jedem neuen Arbeiterfeindlicher Charitas desto fester in den Klauen halten kann. Wo es nichts einbringt, da ist das Bobithum eine schwere Versündigung an den Geboten des Gottes Kapital, der für dergleichen Frevler kein Verstandnis hat und sie an seinen Kindern rächen wird bis ins dritte und vierte Glied. So denkt Herr Hoflieferant Wöhov und so denkt der Chorus seiner Mitstreiter im Kampfe für Ordnung, Gerechtigkeit und Ringbier!

**In der vulgären Wettelsage im Reiche der Gottesfurcht und frommen Sitte, die dem deutschen Philister so oft Ausbrüche moralischer Entrüstung entlockt hat, gefeilt sich jetzt eine Wettelsage höherer, anscheinend legitimer Art. Die Dallesbrüder im Saalverweigerer-Verein schwingen den Wettelsack nicht allein mehr vor dem wahrscheinlich bereits abgegrasteten Berliner Philisterium, sondern sie schnorren bereits des- und wehmüthig ihre auswärtigen Kollegen an. Wie uns von Mitgliedern des Hamburgerer großen Gastwirthvereins mitgetheilt wird, hat die nächste Monatsversammlung dieses Vereins über ein Unterstüthungsgesuch der Berliner Saalbesitzer zu berathen. Man wird sich da auf eine recht interessante Debatte gefaßt machen können.**

**In der Liste des 1. Kreisess ist aus Versehen der Wirth Ziesle, Ranonierstr. 26, nicht mit aufgeführt. Derselbe schänkt boykottfreies Bier. — Boykottfreies Bier schänkt ebenfalls der Gastwirth Wönke, Louisenufer 12, dessen Aufnahme in die Liste des 3. Kreisess am Sonntag veranlaßt wurde.**

**Biermogelegen hat der Elefantwirth Helling, Pappel-Allee 19 getrieben, in dem er ein Plakat der Zwölfer-**

kommission aufhängte, trotzdem er nach Beschaffung desselben Bier aus der Säultheil-Brauerei bezog. — Der Gastwirth Krüger, Danzigerstr. 50, hat am Montag voriger Woche sechs Vierteltonnen Unionsbier erhalten. Bei der kurz darauf abgehaltenen Kontrolle wurden die Fässer in einem dem Gastwirth nicht gehörenden Neben Keller gefunden. Obgleich der Wirth leugnete, daß das Bier ihm gehöre, waren diese Fässer am nächsten Tage leer. Es ist daher wohl der Verdacht begründet, daß der Wirth, falls er das Bier nicht selbst verbraucht, es an andere Wirthe abgegeben hat.

Die Parteigenossen in Moabit werden von betrüblicher Seite nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß der Vertrieb des „Vorwärts“ sowie sämtlicher Parteischriften dem Genossen Hempel, Stephanstraße 8, übertragen worden ist. Alle Abonnementbestellungen sind dort aufzugeben. In Verfolgung dieses seinerzeit im 6. Wahlkreise gefaßten Beschlusses erwacht den Parteigenossen die Pflicht, die Beachtung dieser neuen Einrichtung immer weiteren Kreisen anzuempfehlen. Beschwerden über unregelmäßige Expedition nimmt der Vertrauensmann Joh. Pfarr, Wilsnaderstr. 49, entgegen. Es wird die Parteigenossen die Mittheilung interessieren, daß trotz der Kosten, welche die Neueinrichtungen verursacht haben, bereits ein zufriedenstellender pecuniärer Erfolg erzielt worden ist.

In einer theologischen Disputation kam es gestern Morgen vor dem Polizei-Amt. Zwei Apostel der christlichen Liebe hatten es auf die Odbachlosen abgesehen, die gerade das Institut verlassen und für den Abend wiederum nicht hatten, wo sie ihr Haupt hinlegen sollten. Die Armen wurden mit Traktäthen reichlich beschenkt. Da aber Papier nur wenig Eiweiß und Kohlehydrate in löslicher Form enthält, so deuteten die Odbachlosen betrübt auf ihre Magenfülle und legten dar, daß ihre Augen durch den Genuß einer Vorkost weit mehr verflärt werden würden, als durch die schönsten Traktäthen und Bibelprüche. Nun sagte es aber ein unglücklicher Umstand, daß die frommen Brüder zufällig keine Popprediger oder sonstige heilige Pfaffen, sondern einfache, niedere Handwerker der Liebesreligion waren, die gar wenig von den Schätzen, welche Kost und Motten freffen, ihr eigen nennen konnten. Unter dieser Sachlage schien es den Odbachlosen gerathen, aggressiv vorzugehen, und sie machten es den frommen Brüdern mit Recht begreiflich, daß es den Enterbten ziemt, nicht den salbungsvollen Worten der Staatsreligion, sondern dem Schlachtruf der Sozialdemokratie zu folgen. Man weiß nicht, wie viel die Agitatoren des Christenthums von der neuen Wahrheit in den Schatten eines Schuhmannes, unter dessen Fittiche sie sich schließlich kücketen, hindüber genommen haben.

**Nekame für das Geldjudenthum.** Herr Dr. James v. Reichrod, der bekanntlich erst im vergangenen Winter unserem zoologischen Garten ein Nilpferd geschenkt, hat soeben dem Institut wieder ein sehr interessantes und seltsames Geschenk gemacht, und zwar einen jungen Lach der Sumpfschilpe u. s. w. u. s. w.

Wer bringt diese Nekame für den reichen Juden, der sich zu all seinem Ueberfluß auch noch „von der Volk“ als verständnisvoller Förderer der Wissenschaft, als einen Mäcenat der Zoologie angefaunt sehen möchte? Etwa irgend ein semitisches Börsen- und Slandblatt? O, nein, diesmal ertönt die Nekametrumpete für die Größe aus dem Volke Israel in dem orthodox-evangelischen „Reichsbote“, von dem man mit Zug behauptet, daß sein vornehmster Interessent, Ehren-Stöcker, der gewiegteste Gourmand unter den Judenfreßern sei.

**Das Berliner Aquarium hat eine Anzahl seltener und zum Theil in Europa noch nicht gezeigter Thiere zum Geschenk erhalten, welche Herr Dr. Fülleborn vom hiesigen Anatomischen Institut auf seiner Reise durch Nordamerika gesammelt hat. In erster Reihe stehen drei Exemplare eines Fisches, der in bezug auf Körperbau und Stammesbaum ganz besonderes Interesse erregt. Der Schlammsch gilt als der einzige noch lebende Vertreter einer umfang- und formenreichen Fischgruppe, die in den ersten und mittleren Zeitaltern der Erdentwicklung vorzugsweise die Südmengen bewohnte. Sodann sind elf Exemplare eines geschwänzten Amphibiums, des durch prächtige Kaummbüchel ausgezeichneten, fußlos werdenden Furchenmolches angelangt, welche ein Heum im mittleren Fischzuchtbecken an der Treppe gefunden haben. Neu für das Aquarium sind auch mehrere nordamerikanische Wasserschilpkroten (Chrysemis pseudopicta), ebenso reizend in ihrem olivenbraun, gelb, schwarz und roth gezeichnetem Kleide, wie gewandt in ihren Bewegungen.**

**Im National-Theater hat eine hervorragende Künstlerin, Frau Dr. Schrader-Wrethm, am heutigen Abend ihr Abschieds-Benefiz. Gegeben wird Goethe's „Faust“, und zwar in einer Fassung, wie sie an diesem Theater sonst höchstens in Vorstellungen der Freien Volkshöhne zu finden sein wird. Es absolviren nämlich Frau Sophie Wrethm und Herr Dr. Max Pohl vom Deutschen Theater ein einmaliges Gastspiel zu Gunsten der Benefiziantin, die für die kommende Saison von Herrn Dir. Lautenburg für das Neue Theater engagirt worden ist. Unter solcher Mitwirkung dürfte für die Künstlerin, die sich unlängst namentlich durch ihre vortreffliche Darstellung der Frau Alving in Ibsen's „Gespenster“ ausgezeichnet hat, an einem erfolgreichen Abend nicht zu zweifeln sein.**

**In der Eröffnungsnobilität des Central-Theaters, in der Post „O, diese Berliner“, wird ein Künstlerdreiblatt mimen,**

\*) Gesammelt ist der größte Theil dieser Dokumente aus dem Geheimarchiv des Militärstrafverfahrens in der bei Berlin und Cie. (Münchberg) erschienenen Broschüre, „Die heilige Behme“, die keinem Hause fehlen sollte.



wie es wohl selten auf einer Possenbühne zusammenstrift. Es wirken nämlich der unverwundliche Emil Thomas und die beiden Soubretten Frau Josephine Dora und Fräulein Anna Bäckers zusammen. Offenlich erweist sich die neue Possen dieser Künstler-Schaft würdig.

Des Mordes beschuldigt hat sich selbst der Moskauer Josef Swietersky aus der Sorauerstraße. Die 16 jährige geisteskranke Tochter Erna des Schuldners Kubbe in der Barutherstraße war ihren Eltern, wie schon mehrfach, im April entlaufen und hatte ihre 6 jährige Schwester mitgenommen. Die Mädchen wurden den Eltern von Arbeitern nach einigen Tagen wieder zugeführt. Seit dem 28. Juni war nun Erna wieder verschwunden und ihre Eltern haben seitdem nichts mehr von ihr gehört. Wohl aber wurden ihnen die goldenen Ohrringe der Verschwundenen durch Sw. zugeführt, der mittheilte, daß er die Erna am 28. Juni auf der Straße getroffen und am nächsten Morgen in Gegenwart des Zigarrenfabrikanten N. wieder gesprochen, wobei sie mit ihm für den Abend des 29. eine Zusammenkunft an derselben Stelle verabredet habe. Als Sw. bezweifelte, daß sie kommen würde, habe sie ihm als Pfand die Ohrringe übergeben. Diese Angaben wurden von dem Zeugen N. bestätigt. Sw. will nun, wie er den Eltern des Mädchens erzählt hat, in einer hiesigen Zeitung eine Notiz gelesen haben, wonach ein Mädchen mit solchen Ohrringen, die er von Erna N. erhalten habe, verschwunden sei. Deswegen habe er die Ohrringe gebracht, da das Mädchen nicht, wie verabredet, gekommen, und er vom ihm nichts gehört habe. Heute nun hat sich Sw. bei einem Polizeirevier gemeldet mit der Anzeige, daß er die Erna K. am 29. Juni aus Verger, daß sie ihn durch ein Schimpfwort beleidigt, von der Treptener Brücke in den Freitischengraben geworfen habe, um sie zu tödten. Seine Angaben klingen sehr wahrscheinlich. Die Leiche des Mädchens ist noch nicht zum Vorschein gekommen.

Ein aus der Kriegsschule in Potsdam Anfang dieses Monats wegen einer wichtigen Veranlassung in ganz kopsföhrer Weise entwichene Portepesäher vom 10. Feld-Ärtillerieregiment, L., ist in Holland, wohin er sich in Zivilkleidern geflüchtet, festgenommen und am Sonnabend nach Potsdam zurücktransportiert worden.

Der Knabe Max Zimmermann, der von seinem Vater dieser Tage in der Wohnung Demminerstr. 63, wie gemeldet, einen Schuß in die Stirn erhielt, ist am Sonnabend Nachmittag als geheilt aus der Charitee entlassen worden. Frau Zimmermann befindet sich in der elendesten Lage.

Ein Cyser seines Berufs ist der in dem Alter von 81 Jahren am Sonnabend verstorbene Assistentarzt am Moabiter Krankenhaus Dr. Albert Finkelsiein geworden. Der junge Mediziner, ein Assistent des Professors Sonnenburg, hatte sich vor etwa drei Wochen bei einer Privatobduktion eine unbedeutende Verletzung an der Hand zugezogen, die zuerst keinen Anlaß zu Besorgnissen gab. Zu spät bemerkte man, daß giftige Keime in die kleine Wunde eingedrungen waren; der junge Arzt erkrankte schwer an den Folgen einer Blutvergiftung, welcher er schließlich erlag.

Gegen einen Butterhändler, der sein Geschäft in der Nähe des Hermannplatzes hat, waren in letzter Zeit mehrere Anzeigen bei der Polizei erstattet, wonach die von denselben verkaufte Butter mit fremden Stoffen verunreinigt sein sollte. Eine auf polizeiliche Anordnung von dem Händler entnommene Butterprobe, die als Butter zum Preise von 1 M. 20 Pf. pro Pfund verkauft wurde, stellte sich bei der Untersuchung durch den gerichtlichen Chemiker als ein Gemisch von Butter, Prästalg und Baumwollsaamen-Öl heraus. Der auf diesen Befund hin wegen Nahrungsmittel-Verfälschung Angeklagte gab zu seiner Entschuldigun, daß er die Butter in diesem Zustande erhalten habe. Da diese Angabe nicht ganz unwahrscheinlich ist, weil dem Händler bei seinem geringen Umsatz die Beschaffung von Fälschungsmitteln nicht ohne Weiteres zuzutragen ist, so soll auf Grund behördlicher Anordnung die Ermittlung des eigentlichen Fälschers versucht werden.

Ein häßliches Bild war es, welches sich gestern Abend gegen 1/2 Uhr den Passanten der Hirtensstraße bot. Uns wird darüber von einem Augenzeugen geschrieben: Am genannten Zeit hatte sich in der Prenzlauerstraße ein stark angetrunkenen Mann an einem dort haltenden Fuhrwerke, zu dem er in keine Beziehung fand, etwas zu schaffen gemacht, was von dem Führer des Fuhrwerkes einem vorübergehenden Schuttmann übergeben worden und sollte von letzterem wegen groben Unsinnes zur Tische fährt werden. Bis in die Hirtensstraße, etwa 300 Meter hinter folgte der Mann, dann warf er sich zur Erde und wollte nicht weiter gehen. Durch den dadurch entstandenen Menschenauflauf aufmerksam gemacht, eilten mehrere Schutzleute ihrem Kollegen zu Hilfe und versuchten, den Menschen zum Weitergehen zu bewegen. Bis hierher unsh das Verhalten der Beamten als korrekt angesehen werden, aber das folgende verdient sicher diese Bezeichnung nicht mehr. Denn jetzt ergriffen die Schutzleute, deren wir inzwischen fünf erzählt hatten, den Menschen an den Armen und schleppten ihn buchstäblich mit inzwischen halb entblößten Oberkörper und aus mehreren Wunden blutend auf dem Pflaster entlang, die ganze Hirtensstraße hindurch bis zur Ecke der Grenadierstraße. Erst dort ergriffen einige halbwüchsige Lurche den Mann an den Füßen und halfen ihn nach der wenige Schritte entfernten Polizeiwache in der Grenadierstraße bringen.

Es ist auch nicht zu verkennen, daß die Beamten einen schwierigen Stand hatten, so hätten doch wahrlich die Kräfte von fünf Schutzleuten genügt, den Transport in einer Weise zu bewerkstelligen, welche - vorsichtig angedrückt - mehr den Anforderungen der Humanität entsprechen hätte. Denn was die beiden halbwüchsigen Lurche vermocht, das zu leisten hätten wohl auch die Schutzleute zu wege gebracht.

Der Unwille des Publikums gab sich in mehr oder weniger drapirten Ausdrücken kund.

Jungen gesucht! Der Arbeiter J. Semm, Blumenstr. 51c, v. 4 Tr., bittet die Personen, welche über einen Auslauf näheres wissen, der am 17. April, Abends nach 9 Uhr, in der Blumenstraße, nahe der Andreasstraße, stattgefunden, sich bei ihm zu melden. Semm ist in die Affäre gerichtlich verwickelt, und hofft durch neue Zeugen zu seinem Recht zu kommen.

Der Hausdiener Erwin Söselbarth, Marienburgerstr. 11, theilt uns mit, daß er mit dem Dienstmädchen, der vor einigen Tagen durch den Majestätsbeleidigungs-Prozess zu so großer Berühmtheit gelangt ist, nicht identisch ist.

Und Nahrungsvorrichtungen sprach am Sonntag Abend gegen 8 Uhr der 36 Jahre alte oddacklose Schwiedegeselle Albert Wang von der Potsdamerbrücke in den Kanal, um sich zu ertränken. Hingeweilende Personen retteten ihn mit Hilfe eines Bootes, und die Polizei brachte ihn in einem Krankenhaus unter.

Eine Menschenjagd. Am Montag früh lief ein etwa zwanzigjähriger Mann über den Marksteinplatz die Bergmannstraße entlang, kramphast einen Holzkasten mit Geld vor sich haltend. Mehrere Personen verfolgten ihn unter lauten Rufen: Haltet den Dieb! Ein Arbeiter, der sich dem Flüchtling in den Weg stellte, erhielt den Kasten mit Inhalt ins Gesicht geworfen; während feiige Hände das verstreute Geld einsammelten, kam eine ältere Frau, die Witwe Heilig, welche in der Mittenwalderstraße ein Schankgeschäft betreibt, weinend herbei und reklamierte die Geldstücke als ihr Eigentum. Auch der Dieb, der, wie sich herausstellte, seit längerer Zeit arbeitslos war, und die günstige Gelegenheit zum Kassendiebstahl benutzte hatte, wurde inzwischen von einigen Leuten unter rohen Faustschlägen herangeschleppt und dann der Polizeibehörde übergeben. Ob es nötig war, die

widerliche Lynchjustiz an dem Uebelthäter zu üben, möchten wir billig bezweifeln; das Bestrafen sollte man sogleich anderen Leuten überlassen.

Das Nachfüllen brennender Lampen mit Petroleum hat schon wieder schweres Unglück zur Folge gehabt. Als gestern Abend die Frau des Reicherschiffers Jonas diese Unvorsichtigkeit trotz der Abmahnung ihres Mannes beging, explodirte die Lampe, und das brennende Petroleum ergoß sich über die Frau und ihr neben ihr stehendes zweijähriges Kind. Während erlere nur leichtere Brandwunden erlitt, wurde das Kind so schwer verletzt, daß man wenig Hoffnung hat, es am Leben zu erhalten.

Durch Messerhiebe verlegt wurde am Sonntag Abend etwa um 9 Uhr der Schlossergeselle Paul Berlin aus der Reibelstraße. Vor dem Hause Prenzlauerstr. 47a war ein Arbeiter Schwinia aus dem Nebenhaus 46 mit einem Schlosserlehrling in Streit gerathen. Berlin wurde zu Hilfe gerufen und suchte zu verhindern, daß Sch. gegen den Lehrling thätlich wurde. Dabei erhielt er selbst mehrere Stiche in den Kopf. Der Thäter entfloh in seine Wohnung.

Seinen Arbeitslohn im Betrage von 20 M. 25 Pf. hat am Sonnabend Abend der Stellmacher Baum, Fehrbellinerstraße 52, v. 3 Tr. wohnhaft, auf dem Wege von der Urania bis zur Gartenstraße verloren. Der Verlust trifft Baum um so stärker, als er längere Zeit mit Arbeitslosigkeit zu kämpfen hatte.

Polizeibericht. Am 25. d. M. Morgens wurde ein Kutscher auf dem Grundstück Gartenplatz 2/3 in einem Pferdehals und eine Frau in ihrer Wohnung in der Sonnstraße erhängt vorgefunden. — In der Hasenheide, hinter Keller's Hofjäger, wurde die Leiche eines neugeborenen Kindes aufgefunden. — Im Landwehrkanal, an der Potsdamer Brücke, wurde Vormittags die bereits stark verweste Leiche eines Mannes angeschwemmt. — Nachmittags wurde in der Dragonerstraße ein Knabe durch einen Altemwagen überfahren und am Kopfe und an der Brust bedeutend verletzt. — Im Hause Rosenthalerstraße 62 fiel Abends ein Altemwageneinfänger von der Treppe und verletzte sich so schwer am Kopfe, daß er bereits am nächsten Morgen starb. — In der Hasenheide fand Abends ein Zusammenstoß zwischen zwei Fuhrwerken statt, wobei ein auf dem einen Wagen stehender Arbeiter einen Armbruch erlitt. — In der Nacht zum 26. d. M. fiel ein Mann in der Holzmarktstraße infolge eines Fehltritts zur Erde und brach den Unterschenkel. — Im Hause Chausseest. 42 stürzte ein Arbeiter aus einem Fenster im zweiten Stock in einen Luftschacht hinab und erlitt schwere innere Verletzungen. — Am 26. d. M. Abends sprang ein Mann von der Potsdamer Brücke in den Landwehrkanal. Er wurde jedoch noch lebend aus dem Wasser gezogen und nach der Charitee gebracht. — In der Menckestraße fiel ein Mann infolge eines Fehltritts hin und verletzte sich erheblich am Fuße. — In ihrer Wohnung in der Blumenstraße wurde eine Frau erhängt vorgefunden. — In der Nacht zum 27. d. M. wurde in der Dragonerstraße ein Arbeiter mit einer bedeutenden, anscheinend von einem Falle herrührenden Verletzung am Kopfe angetroffen und nach der Charitee gebracht. — Am 25. und 26. d. M. fanden vier Leichenbrände statt.

Witterungsübericht vom 27. August 1894.

Stationen.	Barometerstand in mm. reductirt auf d. Meereshöhe.	Windrichtung.	Windstärke (Scala 1-12)	Wetter.	Temperatur (nach Celsius) (zu G. — zu F. R.)
Swinemünde . . . . .	762	S	1	heiter	15
Hamburg . . . . .	763	WNW	2	halb bedeckt	15
Berlin . . . . .	762	SO	1	heiter	16
Wiesbaden . . . . .	762	O	1	bedeckt	20
München . . . . .	765	NW	4	wolkenlos	21
Wien . . . . .	763	Still	—	wolkenlos	19
Paparanda . . . . .	756	Still	—	Regen	11
Petersburg . . . . .	758	NW	1	bedeckt	12
Cort . . . . .	766	N	1	Webel	13
Aberdeen . . . . .	766	NW	2	halb bedeckt	12
Paris . . . . .	762	W	1	bedeckt	18

Wetter-Prognose für Dienstag, den 28. August 1894.

Zeitweise heiteres, vielfach wolkiges Wetter mit schwacher Luftbewegung und wenig veränderter Temperatur, Gewitter nicht ausgeschlossen, sonst trocken.

Berliner Wetterbureau.

Gerichts-Zeitung.

Wegen Beleidigung der Ersatz-Kommission II hatte sich gestern der Kaufmann Erich Fille vor der 130. Abtheilung des Schöffengerichts zu verantworten. Der Angeklagte war bei der ersten Untersuchung ein Jahr zurückgestellt worden. Nach einigen Monaten hat er um eine neue Untersuchung und um eventuelle sofortige Einstellung, da er beabsichtige Berufssoldat zu werden. Er erhielt den Bescheid, daß er zuvor ein polizeiliches Führungsattest einzureichen habe. Nachdem dies geschehen war, verlangte man ein zweites Attest aus einem Orte, in welchem der Angeklagte sich einmal vorübergehend aufgehalten hatte. Auch dies wurde besorgt und glaubte der Bittsteller nunmehr alle Vorbedingungen erfüllt zu haben. Anstatt dessen erhielt er den Bescheid, daß seine Einstellung wegen körperlicher Schwäche nicht erfolgen könne, eine nochmalige Untersuchung sei nicht nötig. Jetzt schrieb der Angeklagte einen geharnischten Brief an die Ersatzkommission. Er beschwerte sich darüber, daß man ihn erst so lange hingehalten und ihm Kosten und Schwierigkeiten gemacht habe, anstatt ihm sofort reinen Wein einzuschütten. Seinen Lösungsweg füge er bei, den könne die Ersatzkommission sich ferner suchen. Er verlange auch seinen Untauglichkeitschein, da er auswandern wolle. Der Angeklagte räumte ein, daß der von ihm angeschlagene Ton ein unpassender sei, entschuldigte sich aber mit der begründeten Erregung. Diesem Umstande trug der Gerichtshof auch Rechnung, denn das vom Staatsanwalt beantragte Strafmaß von 50 M. wurde auf 20 M. ermäßigt.

Gewerkschaftliches.

Au die Gewerkschaften Berlins! Indem wir die Gewerkschaften nochmals auf den Aufruf vom 10. August Nr. 184 des „Vorwärts“ bezüglich der Aufstellung der Gewerbegerichts-Kandidaten aufmerksam machen, müssen wir ersuchen, daß die Gewerkschaften bis spätestens 1. September die Aufstellung der Kandidaten vorgenommen und diese Kandidaten mit Namen, Beruf und Wohnung dem Gewerkschafts-Bureau angemeldet haben. Wir müssen uns dem darauf dringen, daß die Kandidaten bis spätestens 1. September von den Gewerkschaften angegeben werden, da vom 1. bis 14. September die Industriegruppen-Versammlungen zu den Gewerbegerichts-Wahlen stattfinden, und diese durch das Stattfinden einzelner Gewerkschafts-Versammlungen nicht behindert werden sollen. Sollten einzelne Gewerkschaften bis zum 1. September die Aufstellung ihrer Kandidaten nicht erledigt haben, so kann die Aufstellung dieser Kandidaten in den Gruppen-Versammlungen vorgenommen werden. Außerdem geben wir noch bekannt, daß an einem Tage kurz vor der Wahl, die am Mittwoch, den 20. September, stattfindet, in allen Stadttheilen Berlins eine große Zahl von öffentlichen Gewerbegerichts-Wähler-Versammlungen stattfinden, die sich be-

sonders mit der Rechtsprechung des Gewerbegerichts und mit dem Verhalten der einzelnen Kammer-Vorständen befassen werden.

Der geschäftsführende Ausschuss der Berliner Gewerkschafts-Kommission.

Achtung! Tischler und Pianoforte-Arbeiter! Der Vorstand der Orts-Krankenkasse für das Gewerbe der Tischler und Pianoforte-Arbeiter in Berlin hält sich verpflichtet, auf Folgendes hinzuweisen. Wie den Wenigsten bekannt sein dürfte, hat die hiesige Tischlerinnung beschloffen, eine Innungs-Gesellen-Krankenkasse zu gründen. Im Interesse der Klassenmitglieder und nicht zum wenigsten der Arbeitgeber, macht der Vorstand noch zur geeigneten Zeit auf die Gefahren beiderseits aufmerksam. Es ist unbedenklich, daß durch Gründung der Innungs-Krankenkasse viel höhere Ausgaben entstehen, da bei derselben Mitgliederzahl eine doppelte Verwaltung mit doppeltem Beamtenpersonal und sonstigen anderen Ausgaben nothwendig ist. Da kein Kapital vorhanden ist, müssen die Unternehmer dasselbe beschaffen und kann daher die Krankenunterstützung nur auf 13 Wochen gesetzt werden. Rechnet man nun 6000 Tischlergesellen, welche bei zweimaligem Arbeitswechsel im Jahr, was jedenfalls nicht zu hoch gerechnet ist, von einer Klasse in die andere geworfen werden, so sind ca. 12 000 Tischler auf die Mindestleistung von 13 Wochen gesetzt, demgegenüber die Orts-Krankenkasse jetzt 52 Wochen Krankenunterstützung gewährt. Doch auch die Arbeitgeber nehmen durch die Gründung und den Beitritt zur Innungskasse ein großes Risiko auf sich. Da der gesetzliche Reservefonds erst noch geschaffen werden muß, der bei der Orts-Krankenkasse fast vollständig vorhanden ist, so müssen die Beiträge natürlich möglichst hohe sein. Nach dem Krankentageslohn dürfen sie jedoch nicht höher als 9 pCt. des üblichen Tageslohns sein, das ist für Tischler 54 Pf. pro Woche; das Fehlbene haben dann die Arbeitgeber aus eigenen Mitteln zuzuschießen. Als Beispiel sei hier die Innungs-Krankenkasse der Steinseher angeführt. Dieselbe schloß letztes nach 1/4-jährigem Bestehen mit 11 000 M. Defizit ab, welches von 52 Innungsmeistern getragen werden muß. Als Beweis, wie unsere Ortskassenkasse bis jetzt gearbeitet hat, und sie ist eine der besten Berlins, sei hiermit angeführt: im Jahre 1888 als Tischlergesellen-Kasse ein Kassenbestand von 35 402,30 M. bei einer Mitgliederzahl von 9238. — Im Jahre 1893 ein Kassenbestand von 207 234,27 M. bei 19 520 Mitgliedern. Zu bemerken ist hierzu, daß die Kasse im Jahre 1884 durch Krankentageslohn-Gesetz in eine Ortskassenkasse umgewandelt wurde, sonst aber dieselbe ist. Zudem wir es für nothwendig halten, nochmals auf die sekundären Nachteile hinzuweisen, welche die Gründung einer Innungs-Krankenkasse mit sich bringt, während keinesfalls Vorteile zu erreichen sind, geben wir uns der Hoffnung hin, daß viele Arbeitgeber ihren Austritt aus der Innung demnächst erklären oder ihre Herren Kollegen wegen der Unmöglichkeit von derartigen Experimenten noch in letzter Stunde abzurufen werden.

Achtung, Metallbrücker. Kollegen! In der Lampenfabrik von Art u. Friede, Heinrichplatz, Heber, Metallbrücker, Stemonstraße und Frister (Inhaber: Hegewald), Lindenstraße, befinden sich die Kollegen in Differenzen mit den betreffenden Fabrikleitern. Es ist daher Ehrenpflicht eines jeden rechtlich denkenden Kollegen, die Verstärkung bis auf weiteres strengstens zu meiden.

Achtung, Banarbeiter. Von Meynen wird uns geschrieben: Am 15. d. Mts. wurden durch Annonce in Berlin 48 Arbeiter nach Emden in Ostfriesland zum Bahnbau engagirt. Es handelte sich aber nicht um einen Bahn-, sondern um einen Kanalbau, wobei die Arbeiter, bis an die Knie im Wasser stehend, in thoniger Erde arbeiten mußten. Der Lohn, der in Berlin verabredet worden war, ist denselben auch nicht gezahlt worden. In den nächsten Tagen soll ein hiesiger Schachtmeister neue Leute nach dort engagiren; es dürfte sehr zu empfehlen sein, wenn die Arbeiter in der Annahme solcher Engagements recht vorsichtig sind.

In einer Tischlerversammlung, die am vergangenen Sonntag in Rudapest stattfand, wurde die Fortsetzung des Streiks beschloffen. — Die Schneider und Schneiderrinnen stellten einen solchen für die nächste Zeit in Aussicht.

Deutscher Schuhmacher-Kongress, Erfurt, Nachmittags-Sitzung vom 24. August. (Fortsetzung.)

Wolfschläger-Burg stellt den Antrag: „Die Burger Kollegen sind solange zu unterstützen, bis sie wieder ein Arbeitsverhältnis gefunden.“ Diefem Antrage wird debattelos zugestimmt. Es beginnt nun die Diskussion über den dritten Punkt der Tagesordnung: Presse. Halkstein-Ottenen hat verschiedene Beschwerden gegen das Fachblatt. U. a. wünscht er, daß in Zukunft die Mode-Beilage weggelassen solle. Kötter-Hamburg bedient sich in längerer Rede sehr scharfer Andeutungen gegen die Redaktion des Fachblattes. Alle seine Beschwerden faßt er in dem Antrage zusammen, daß der Verbandstag heute eine Preßkommission wählt, welche über das Verhalten der Redaktion des Fachorgans zu wachen hat. Bod-Gotha widerlegt alle ihm zur Last gelegten Redaktionsfäulnisse, welche wohl bei jedem Zeitungsunternehmen vorkommen können. Wenn er seine offene und ehrliche Meinung kundgeben solle, so müsse er erklären, daß er nicht das Geringste dagegen habe, wenn man ihm das Fachblatt abnimmt. Er bleibe dadurch wenigstens in Zukunft vor Insulten verschont, wie sie heute sein Vorredner gegen ihn geschleudert. Der Vorsitzende Marx läßt nun über die eingelaufenen Anträge abstimmen. Es wird beschloffen, eine fünfgliedrige Preßkommission einzusetzen. Als die derselben wird Hamburg bestimmt. Die Mitglieder der Preßkommission hat die morgen beginnende Generalversammlung zu wählen. Kötter-Hamburg beantragt, das Schuhmacher-Fachblatt als solches auch fernerhin bestehen zu lassen. Die Versammlung stimmt diesem Antrag zu. Hiermit ist eine Verschmelzung mit dem Schneider-Fachblatt bis auf weiteres ausgeschlossen. Die Redaktion und Expedition vom Schuhmacher-Fachblatt werden dem Genossen Bod auch fernerhin übertragen. Hierin eine Aenderung anstrebende Anträge werden zurückgezogen. Kötter-Hamburg beantragt, die Aufnahme von Lotterien-Annoncen im Fachblatt für die Zukunft zu beanstanden. Kötter-Prankfurt findet in der Aufnahme dieser Annoncen keine Bedenken. Es sei auch die geschäftliche Seite des Zeitungsunternehmens zu berücksichtigen. Simon-Offenbach: Hat unser Zentralorgan, der „Vorwärts“, diese Annoncen aufgenommen, so können wir es auch thun. Die Abstimmung ergibt die Ablehnung des Antrages Kötter. Der Antrag auf Weglassen der Mode-Beilage wird durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt. Fleischer-Berlin stellt die Frage: Wie stellt sich der Verbandstag zu den Burger Streikschulden? Bod will seine Abstimmung von der Höhe der Schulden abhängig machen. Die Gründung einer Schuhfabrik in Burg halte er für vollständig verfehlt. Meyer-Wagbein bittet, die vorliegende Frage nicht mit der Gründung der Schuhfabrik zu verbinden. Letztere sei ein reines Privatunternehmen. Vogt-Burg giebt die Höhe der Schuld auf 650 Mark an. Er hält die Schuhfabrik für konkurrenzfähig. Simon-Offenbach ist der Ansicht, daß jeder Ort seine Schulden selbst decken müsse, da die Gesamtheit der Kollegen schon während des Streiks sehr in Anspruch genommen werde. Er warne vor der Konsequenz, die sich aus einem zustimmenden Beschluß ergeben würde. Danguillier-München warnt vor der Fabrikgründung. Philipp-Düsseldorf bittet, in bezug auf die Deckung der Schulden nichts zu beschließen. Es lasse sich vielleicht in anderer Weise etwas thun. Haupt-Wagbein ist in anbetrach der schlechten Verhältnisse in Burg für die Bewilligung. — Ein Antrag, die Angelegenheit dem Vertrauensmann und dem Vorstand zu überweisen, wird angenommen, ebenso der Antrag Danguillier-München, den letzten Punkt, „Internationaler Schuhmacher-Kongress“, von der Tagesordnung abzusehen. — Folgende von den Wiesbadener Kollegen eingegangene Resolution wird angenommen: „Der Kongress möge an die Reichskommission









# Große Ersparnis im Haushalt! F.F. Resag's Kaffeersatz



macht den Kaffee kräftig und wohlschmeckend, liefert auch ohne Zusatz von Bohnenkaffee ein angenehmes gesundes Getränk.

Zu haben in den meisten Kolonialwaren-Geschäften. à Pfund 40 Pf.

## Sophastoff-Reste

in Nips, Damast, Crêpe, Fantasie, Sobelin, Plüsch und bunten Moquets spottbillig!  
Proben franko! 5150L\*  
Emil Lefèvre, Berlin S., Oranienstr. 158.

Zahnarzt Wolf, Leipzigerstr. 22. Künstl. Zähne 3 M., Theilz. Plomben von 1,50 M. Vollk. schmerz. Zahnziehen u. Norvitäten 1 M. Sprechst. 8-7 Uhr.  
Gegründet 1871. **Berliner Schneider-Akademie** Gegründet 1871.

von **Rudolf Maurer**, Berlin SW., Krausenstr. 47.  
Erstes u. größtes Lehrinstitut der Fachwissenschaften d. Schneider.  
Preisgekrönt 1879 Berliner Gewerbe-Ausstellung.  
1881 Preisrichter in Halle. Ehrenmitglied der Münchener Schneider-Zunft. Anerkennung des Kriegsministeriums.  
Der Unterricht wird im Gegensatz zu anderen Instituten unter Leitung des Direktors von Lehrern erteilt, welche in dem, neben der Schule seit 34 Jahren bestehenden Schneidergeschäft praktisch herangebildet sind, durch den immerwährenden Verkehr mit dem Kundenpublikum in der Schneiderei auf dem Laufenden bleiben und so auf praktische Erfahrungen gestützt, den Unterricht wirksamer gestalten. (Die Lehrbücher zum Selbstunterricht 20 Mark.)  
Am 1. und 15. jeden Monats beginnt ein neuer Kursus.  
530L\* **Alfred Maurer**, Direktor, Schneidermeister.

In **Roh-Tabaken** und **Utensilien** für Cigarren-Fabrikanten **!! billigster Einkauf !!**

**W. Hermann Müller**  
Berlin  
Neue Friedrich-Strasse 9.  
Streng reelle Bedienung.  
Creditgewährung nach Uebereinkunft!!  
Ein Jeder mache den Versuch.

Stempelfabrik von **R. Hecht**  
BERLIN S. Oranienstr. 55  
liefert schnell und billig alle Arten Stempel.  
billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.

## Zur Einsegnung

empfehlen wir unser grosses Lager  
Schwarze Cachemirs, reine Wolle, Meter 1, 1,25 u. 1,50 Mk.  
Schwarze Diagonal-Cheviots, reine Wolle, Mtr. 1,25, 1,50, 1,75 Mk.  
Schwarze Fantasiestoffe, reine Wolle, 1, 1,25, 1,50 Mk.  
Engl. Neuheiten verschied. Fantasiegewebe Mtr. 1,75, 2, 2,50 Mk.  
Fertige Einsegnungskleider 15 Mk., 18 Mk., 20 Mk.  
Fertige Kleider schwarz und farbig 18 Mk., 20 Mk., 25 Mk.

**Neueste Herbst-Regenmäntel**  
aus besten engl. Stoffen 12 Mk., 15 Mk., 18 Mk., 20 Mk., sehr kleidsame Palotots und Cape-Mäntel, Herbst-Capes (Golf-Cape) letzte Neuheit 10 Mk., 12 Mk., 15 Mk.

Täglich Eingang neuester Herbst-Kleiderstoffe.  
**Sielmann & Rosenberg**  
Kommandanten-Strasse, Ecke Lindenstr.

**Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter**  
Berlins und Umgegend.  
Mittwoch, den 29. August, Abends 8 1/2 Uhr, in Schneider's Gesellschaftshaus, Salsforterstr. 15:  
**Bezirks-Versammlung für den Norden.**  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Genossen Dr. Jöhl über: Religion und Sittlichkeit im Lichte der Naturwissenschaft. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.

Mittwoch, den 29. August 1894, Abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant **Deigmüller**, Alte Jakobstr. 48a:  
**Branchen-Versammlung der Metallschleifer.**  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Kollegen O. Näther. 2. Diskussion. 3. Wahl eines Beisitzers zum Vorstande. 4. Aufnahme neuer Mitglieder, Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes. 172/16  
Das Erscheinen Aller erwartet **Der Vorstand.**

**Frucht-Säfte**  
Bimbeer-, Birsch-, Johannisbesssaft, vorzüglich, Literflasche 1,30 Mk.  
**Eugen Neumann & Co.**, 781M  
6a Belle-Allianceplatz 6a. 81 Neue Friedrichstr. 81. 8 Oranienstr. 8.

**Künstl. Zähne** schmerzlos eingesetzt, festhaltend. Reparaturen sofort. Weniger Bemittelte Ermäßigung. **Kroslawski**, Spittelmarkt 13.

**Fahrräder**  
auch auf **Zweiradzahlug**, empfiehlt **Osk. Rosenhain**, Vertreter nur reeller Fabriken. Käufer wollen sich gest. an die Expedition des „Tourist u. S. Jg.“, Elisabeth-Platz 83, wenden. 2571b

**Roh-Tabak**  
**A. Goldschmidt**, 4435L\*  
am hiesigen Plage wie bekannt **grösste Auswahl!**  
Garantie für sicheren Brand. Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager.  
**A. Goldschmidt**, **Oranienburgerstr. 2.**

**Seidensammet u. Plüsch**  
fein Wolvet, 46 Zentimet. breit, Farben u. Maß nach Wunsch, pr. Met. 1,85 M., pr. schw. Sammet 2,50, verf. g. Nachh. 628L] **S. Haas**, M.-Gladbach 1.

**Strafsachen**, Klagen, Ehesachen, Zahlungsbefehle, Alimentensachen, Uebersetzung in Französisch, Englisch und sämtliche Geschäfts-Angelegenheiten fertigt 2557b **Bureau Fortuna**, Blumenstr. 66, II. 8-10, 4-7.

**Verlag von F. Fontane & Co.**  
Soeben erschien:  
Schauspiel in drei Akten von G. Balle. Vierte Auflage.  
— Preis 50 Pfennige. —

**6 Pfund Albrecht's**  
Brot für **Bäckerei**, liefert Wrangel-Strasse 8, Langestr. 26, Falkensteinstr. 28.

**Lassalle** Nadeln für Wiederverkauf.  
10 Pf. Verkauf. Versand geg. Nachh.  
**H. Guttmann**  
Berlin N., Brunnenstrasse 8. 634E

**Rohtabak.**  
Grösste Auswahl. Billigste Preise. **Formen, Bockfaçon**, wieder vorrätig.  
**Heinrich Franck**, Brunnenstr. 185,  
Ein Grünkrautkeller, 20 Jahre best., ist mit oder ohne Einrichtung zu verkaufen Barnimstr. 46. 2563E

**37** Als anerkannt reelle und billigste Einkaufs-Quelle des **Süd-Ostens** für **Gold-, Silber-, Alfenidewaren** (Gg. Fabr.) goldene u. silberne Uhren empfiehlt sich **H. Gottschalk**, Goldarbeiter und Uhrmacher, **37 Admiral-Strasse 37**  
Empf. den Genossen mein Weis- u. Bairisch Vier-Lokal. Vereinszimmer mit Piano zu vergeben. 2446b  
**G. Kasper**, Manteuffelstr. 86 p.

Von der Reise zurückgekehrt.  
**Dr. med. Max David**, 2573E  
Lothringerstr. 67.

**Arbeiter-Turner-Bund.**  
Turnverein „Germania“ (einziger Arbeiter-Turnverein der Rosenthaler Vorstadt), turnt Dienstags und Freitags von 8 bis 10 Uhr Alterstr. 67. 2411b  
Die Beleidigung gegen Fr. Niedbrodt nehme ich zurück. Fr. Großheim.  
Eine alte deutsche Feuer-Vers.-Gesellschaft sucht für Berlin u. die Provinz thätige Haupt- u. Spezial-Agenten. Hohe fortlaufende Bezüge event. auch festes Gehalt werden zugesichert. Offerten unter O. P. 2 nimmt die Expedition entgegen. 219L\*

**Blumenhandlung**  
**P. Abromait**, Glückerstrasse 69, Berlin SW. 5547E\*  
Kranze, Bouquets, Topfgewächse, Guirlanden u. s. w.  
Billigste (Markthallen-) Preise bei geschmackvoller Ausführung.

**Evora-Bräu**  
Fürth-Nürnberg,  
in vorzügl. Qualität empfiehlt in Gebinden von 17 Litern an, auch in Flaschen.  
**Otto Linke**, Lagerhof 3.  
Telephon Amt III. Nr. 404.

**Für Haushaltungen**, empfehle ich mein **Weissbier** zum Selbstabziehen, in kleinen Gebinden von 10 Lit. an, frei ins Haus. Fernsprecher Amt Schöneberg Nr. 92.  
**A. Seidler, Schöneberg**, Sedanstr. 73-75 und 82, Berliner Weissbier-Brauerei.

**Weissbier!**  
Für Fabriken und Werkstätten sowie für Wiederverkäufer liefere ich mein **Versand-Weissbier** in unübertrefflicher Güte zum Preise von 3 Mk. für 40 halbe oder 45 1/10 oder 25 1/10 oder 20 ganze Flaschen, frei ins Haus, in Flaschen mit Patentverschluss, ohne Pfandberechnung. Fernsprecher Amt Schöneberg No. 92.  
**A. Seidler**, Schöneberg, 214L\*  
Sedanstrasse Nr. 73-75 und 82.  
Berliner Weissbier-Brauerei.

**Schmiedels Festsäle**  
Alte Jakobstr. 32.  
Empfehle meine hocheleganten Säle (elektr. Bel.) auch mit Bühne zur Abhaltung von Vereins- u. Privatfestlichkeiten. 490E\* **Wm. C. Schmiedel**.

Schlafst. für Herren Raunynstr. 87, vorn 2 Tr. Große. 2568E  
Fiedl. Schlafst. Adalbertstr. 72, Dg. II. r.  
Schlafst. v. v. Kramer, Raunynstr. 90, v. II.  
E. leere Stube mit oder ohne Küchenbenutzung ist zu verm. D.-Wilmersdorf, Pfalzburgerstr. 71. 2567E

**Arbeitsmarkt.**  
Tüchtige **Stochschneiter** finden dauernde Beschäftigung in der Schirmstochfabrik in Eisenach. 2566E  
Ein Fassbierdeutscher verl. Weberstr. 66.  
**Silberpreffer** 2565E\*  
sucht Frau Mod. an, Markuststr. 50

# Louis Schulze

Haupt-Comptoir: W., Friedrichstrasse 83, zwischen Unter den Linden u. Behrestr. 46/3  
Telephon: I, 7529.

General-Vertrieb der echten Hammer-Marie-Brikets aus den Anhaltischen Kohlenwerken Mariengrube in Senftenberg N.-L.



Obige Brikets werden jetzt, um jede Täuschung des Publikums durch geringer werthige Marken zu verhindern, ausser mit dem früheren Stempel **MARIE** noch mit der vollen Firma der Fabrik

## Anhaltische Kohlenwerke Mariengrube

Beim Bezuge der echten **Hammer-Marie** lasse man sich daher nicht irre machen durch ähnlich klingende Bezeichnungen, wie „Senftenberger Kohlenwerke“ etc., oder durch bloss mit **MARIE** versehene Brikets, da diese nicht aus der Mariengrube stammen.

Ich stehe mit Lieferung genannter Spezialmarke, sowie sämtlicher anderer Brennmaterialien für den Hausbedarf gern zu Diensten und nehme mündliche, schriftliche oder telephonische Bestellungen im Haupt-Comptoir sowie in allen Filialen entgegen.

**Filialen und Lagerplätze:**  
Görlitzer Bahnhof, Platz 3 (Telephon IV, 798).  
Görlitzer Bahnhof, Platz 23 (Telephon IV, 798).  
Ostbahnhof, Fruchtstrasse 18 (Telephon VII, 184).  
Ostbahnhof, Am Ostbahnhof 20 (Teleph. VII, 5851).  
Stettiner Bahnhof (Telephon III, 1974).  
Bahnhof Lagerhof, Brunnenstr. (Teleph. III, 2575).  
Wedding-Bahnhof (Telephon III, 2264).  
Stätteplatz am Lohmühlenweg.